

Ersteinst täglich außer Montags. Abonnement-Preis für Berlin...

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Zeit...

Verantwortl. Redakteur: Amt VI, Nr. 4106.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Weuth-Strasse 2.

Samstag, den 19. Juli 1891.

Expedition: Weuth-Strasse 3.

Nothstand bei Bourgeoisie und Junkerthum.

Wenn die allernothwendigsten öffentlichen Wohlfahrts-einrichtungen zu Gunsten der Arbeiter gefordert werden...

Gefegentlich der Reise, welche die Minister Miquel und von Berlepich zur Untersuchung des Nothstandes...

Da sind die beiden Minister nach Elbing gekommen und sofort haben die dortigen nothleidenden Industriellen und Rheder sich mit einem Nothschrei an sie gewendet.

Die „nothleidenden“ Junker in Ostpreußen leiden noch weniger an Uebermaß von Bescheidenheit.

Xenilleton.

Wachdruck verboten.

[114]

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol von Robert S. a. weichel.

Die stille Hoffnung der bona Uchina war nun wohl erfüllt, doch mußte sie sich bald gestehen, daß der Verlorene sich nimmermehr erholen würde.

Der Zufall hatte ihn auf der Flucht aus den russischen Eissteppen mit Wigo zusammengeführt.

Während diese mit einem Schwert im Herzen den Sohn in ihre Arme schloß, erzählte Wigo unten in der Schenke...

fassen die Sache gar nicht ungeschickt an. Die Regierung wird darauf aufmerksam gemacht, daß „zahlreiche Bauerngemeinden“ in Ostpreußen an „zu großem Besitze“ leiden...

Unwillkürlich erinnert man sich dabei an die bekannte „schlesische Milliarde“.

Als in Schlesien die Feudallasten vollends abgelöst wurden und man dabei eine neue Auftheilung und Arrondirung des Bodens vornahm...

Sie haben es aber auch nöthig, die Herren; sie brauchen die „Arrondirung“ schon, um ihre Dächer mit Ziegeln oder wenigstens mit Schindeln decken zu können.

Standes dieser rastlosen Flucht vor der entsetzlichen Kälte, dem Hunger, dem erbarmungslosen Feinde und der nachdrückenden Bevölkerung.

„Herr Gott, Dich loben wir; Du bist gerecht!“ sagte Mutschleitner aus tiefstem Herzen.

„Amen!“ tönte es feierlich durch die Stube.

Die Tage der Schmach waren vorüber und eines Tages brachte Mutschleitner aus Brumek ein neues Lied mit.

Das Volk steht auf, der Sturm bricht los, Wer legt noch die Hände feig in den Schooß?

Wer den Flammberg schwingen kann!

Da sagte Ambros sein Weib in seine Arme und sagte: „Der liebste Schatz, jetzt muß ich Abschied nehmen, der Hoser ruft!“

Stasi blickte ihn mit ihren schönen braunen Augen erschrocken an und klagte:

„Du willst wieder in den Krieg? Willst mich und die Kinder verlassen?“

„Fürs liebe Vaterland muß ich in den Kampf ziehen,“ entgegnete er mit welchem Ernst.

„Der ewige Aufseher muß vom Thron herunter, der Geist Hofers wird uns führen!“

Politische Ueberblick.

Berlin, 18. Juli.

The rain it raineth everyday — der Regen regnet jeden Tag — es regnet und gewittert — das Getreide hat fast in ganz Deutschland sich gelegt...

Und ähnliche Nachrichten kommen aus Rußland, kommen aus Indien. Gestern hatte der „Reichs-Anzeiger“ die Bevölkerung mit der Hoffnung trösten wollen...

Von Neuem sind die Roggenpreise an der Berliner Börse gestiegen. Sie haben am Freitag um 1/2 bis 2/3 M. „angezogen“.

Wahrlich, die deutsche Regierung hat eine Verantwortlichkeit, deren Last ihr die Schultern brechen kann, auf sich genommen, als sie die Suspension der Getreidezölle...

Machen in Deutschland wirklich nur ostpreussische Junker auf dem Pirschstande die Politik? Eine Politik, welche je länger je tiefer in das Fleisch des Volkes schneidet.

Schonung für fürstliche Personen. Wir lesen in ordnungsparteilichen Blättern:

Einzelne deutsche Zeitungen haben in der letzten Zeit sich wiederholt zu dem Unfug mißbrauchen lassen, über Familienmitglieder des mit dem Deutschen Reich und Seiner Majestät dem Kaiser Wilhelm auf das Jaugste verbündeten Monarchen...

Während das Heiligthum des Familienlebens eines Privaten selbst von den verderbtesten Winkelblättern der modernen Journalistik einer gewissen ängstlichen Schonung theilhaftig wird...

Stasi klagte nicht länger; sie unterdrückte ihren Schmerz, und er küßte sie, seinen Ruben und ein Kleines, das noch an der Mutter Brust lag...

Herr Jengert las fleißiger als je die Zeitungen und in dem Herrenstübl wurde lebhaft politisirt. Der Bilar mußte oft Del auf die hochgehenden Bogen gießen.

Eines Tages besuchte Wisi das Gamsmännel, das an rheumatischen Schmerzen schon seit längerer Zeit einsam und hilflos zu Bett lag.

Wisi sah und es zog ihr wie ein Nebel vor die Augen.

solcher Journale, welche Anspruch auf einige politische Bedeutung erheben, mit der dieselben die inneren Angelegenheiten der fürstlichen Familien in schonungslosster Weise und gewaltsam auf den Markt der Öffentlichkeit selbst dann zerren, wenn dieselben auch nicht einmal den Schein der Wahrhaftigkeit besitzen, geradezu empörend. Wir finden kaum zureichende Worte zur Brandmarkung dieses unmwürdigen Vorgehens. Erst vor einigen Tagen hat der Berliner Börsen-Courier trotz bestimmtem Dementi die Nachricht von der Verlobung des bulgarischen Fürsten mit einem Mitglied der Familie des Erzherzogs Joseph aufgemerkt. Die Meldung wurde von hier aus auf das kategorischste als unwahr bezeichnet, und siehe da, dasselbe Blatt veröffentlicht abermals einen langen Artikel über dieselbe Angelegenheit und hat noch überdies die Beweglichkeit, sich auf Informationen aus Hofkreisen zu berufen und den Artikel mit verlegenden Einzelheiten auszustücken. Es wird also trotz alledem und alledem die hinverbrannte Mär den Lesern neuerdings aufgetischt. Angesichts dieser schonungslossten Qualereien, welche die betreffenden hohen Familienmitglieder von der einen wie von der anderen Seite begrifflicher Weise auf das Feinlichste berühren, ersuchen wir die geehrte Redaktion in Ihrem Blatte ein für allemal und in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise zu erklären, daß alle diese Verlobungsnachrichten, in welche die Familie des Erzherzogs Joseph einbezogen wird, jeder Grundlage entbehrende Erfindungen und niemals realisierbare Unmöglichkeiten sind. Gleichzeitig richten wir an alle Journale, welche von den falschen Meldungen Notiz genommen, das Erzeugnis dieses Dementi in ihren respektiven geschäftlichen Blättern zu reproduzieren. (Geg.) Das erzherzogliche Obersthofmeister-Amt.

Wir halten es allerdings für einen Unfug, daß die Zeitungen — und zwar so ziemlich alle mit Ausnahme der sozialdemokratischen — sich bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit mit den Privat-handlungen fürstlicher Persönlichkeiten beschäftigen, — es verrät das einen ebenso großen Mangel an Takt als Ueberfluß an Bedientenhaftigkeit. Aber sind es nicht gerade die den Regierungen und Fürstlichkeiten nahestehenden Blätter und Personen, die diese Taktlosigkeit und Bedientenhaftigkeit hegen und pflegen? Wer ist es denn, der z. B. den Reisen fürstlicher Persönlichkeiten, d. h. Handlungen, die im eminentesten Sinne Privat-handlungen sind, eine hohe politische Bedeutung beilegt und überhaupt die einfachsten Privat-handlungen fürstlicher Persönlichkeiten zu weltbewegenden Haupt- und Staatsaktionen aufpufft?

Gegen diesen Unfug hätte das österreichische Obersthofmeisteramt sich wenden sollen. Und wenn die fürstlichen Persönlichkeiten wirklich den Wunsch haben, als einfache Privatpersonen behandelt zu werden, so brauchen sie — unseres Erachtens — bloß mit entsprechender Deutlichkeit und an die richtige Adresse diesen Wunsch zu äußern — und er wird respektiert werden; sie würden dadurch nur gewinnen, und die Welt würde nichts verlieren. —

Als leibeigene Anechte scheinen die Junker in den Ostprovinzen noch immer die Arbeiter anzusehen. Die „Konservative Korrespondenz“ nimmt aus der vor einigen Tagen in Berlin erfolgten Gründung eines sozialdemokratischen Vereins für Ost- und Westpreußen, der auf die dortigen Arbeiter agitatorisch und propagandistisch wirken will, Anlaß, den Arbeitgebern in Ost- und Westpreußen zu empfehlen, hinsichtlich der Bekläre und Korrespondenzen ihren Arbeitern recht aufmerksam auf die Finger zu sehen. Zu solchen gemeinen Mitteln der Schnüffelei und Spionage verweist die „Konservative Korrespondenz“ ihre vornehme Sippe. Sie fügt zwar hinzu, daß nicht so leicht Zensur oder Zwang ausgeübt zu werden brauche; man kläre nur die Verdächtigen (die man eben durch niederträchtige und ungeschickliche Schnüffelei ermittelt hat) auch seinerseits auf und verfare mit solchen, die der Umsturzpartei tatsächlich die Hand reichen, von vorne herein auf das strengste. Wir vertragen es den Gegnern wahrlich nicht, wenn sie die Sozialdemokratie bekämpfen — das ist ihr Recht — und wir werden ihnen im Kampfe schon begegnen, freilich ist es aber auch ihr Recht, sich durch die Wahl der schmutzigsten und ehrlosesten Kampfmittel so verächtlich wie möglich zu machen. Erfolg werden sie mit denselben nicht haben, oder vielmehr einen nicht erwünschten Erfolg; ihre Mitterlichkeit können sie allerdings auch in diesem Kampfe bewähren, sie stempeln sich mit demselben als Ritter der Gemeinheit. —

Aber schon war der Offizier aus dem haltenden Wagen gesprungen und drückte sie an seine Brust und küßte sie und lachte:

Freilich bin ich der Ambros. — Aber hier ist noch ein Bekannter — ein Kriegskamerad. Schau ihn Dir nur recht an, Bisei! — Wieder lachte er.

Lisei hatte nicht nötig seinen Begleiter anzuschauen, der inzwischen ebenfalls ausgestiegen war. Sie hatte ihn noch früher erkannt als den Bruder, und der Sturm in ihrem Herzen sie stumm gemacht bei dessen Begrüßung. Jetzt wandte sie sich mit glühenden Wangen zu seinem Gefährten. Sie konnte nicht sprechen und auch er konnte es nicht. Aber sie schauten sich in die Augen, stumm, zagend, und im nächsten Moment streckten sie sich die Hände entgegen, lagen sie einander in den Armen und Lisei weinte laut auf. Ambros strich sich den Schnurrbart in die Höhe, unter dem es leise zuckte. Dann rief er: „Kinder, ich fahre heim. Auf der Mühl! sehen wir uns wieder!“ sprang in den Wagen und fuhr fort. Doch hinter der Spighendbrücke ließ er den Kutscher allein weiter fahren und stürmte den Pfad zu seinem Gehöft hinauf. Schon vor der Thür rief er: „Stasi, Stasi, wo steckst Du? Der Lieutenant Ambros ist da!“

Innen folgte ein Aufschrei. Schneller jedoch als die Mutter war das Bublein, das Ambros blind in die Arme lief. Mit einem Juch schwang er es in die Luft. Aber nun hatte er nur einen Arm frei, um die glückliche Stasi unter zahllosen Küßen an sich zu pressen und festzuhalten. Den kleinen Sepp, dem so hieß der Knabe nach dem Großvater, auf dem Arm, seine Stasi an der Hand, so trat er in die Stube, wo der Ohm David das Schwefelkerzen Sepp auf den Knien schaukelte. Stasi nahm es ihm ab und sagte freudestrahelnd: „Schau, Bisei, das ist der Papa!“ Lisei versteckte ihr Köpfchen an der Wange der Mutter, lugte dann hervor und packte die Arme nach Ambros aus. Aber das kleine Ding verlangte nicht, von dem Vater auf den Arm genommen zu werden, sondern griff mit den fetten Händchen nach der silbernen Tapferkeitsmedaille, welche seine Brust schmückte. Dem Vuben, den Ambros inzwischen auf die Erde gesetzt hatte,

Der sächsische Gastwirthstag hat die schon erwähnte Petition an das sächsische Staatsministerium, zu beschließen,

daß, wenn Vereinen zur Abhaltung von Versammlungen die behördliche Genehmigung erteilt wird, man den Gastwirth, in dessen Lokal die Versammlung stattfindet, nicht für den Charakter derselben verantwortlich machen und geschäftlich schwer schädigen, oft sogar den ganzen Fortbestand des Geschäftes in Frage stellen möge,

angenommen, trotzdem der Regierungsvorsteher, Geh. Regierungsrath v. Kirchbach, die Regierung „energisch“ gegen den Ausdruck verwahrte, daß in Sachsen eine Bestrafung oder Benachtheiligung von Wirthen stattfände, welche staatsfeindliche Versammlungen in ihren Räumen tagen ließen. Es könne aber doch der Verkehr von Militärpersonen in Räumen, wo Sozialdemokraten ihre Versammlungen hielten, nicht geduldet werden.

Die Gastwirthe lehnten sich nicht an diesen fachen Einwand, sondern beschlossen die Absendung der Petition. An den grünen Tischen in Dresden wird man nun die fatale Frage erwägen müssen, ob es gerathen ist, mit den Gastwirthen anzubinden.

Dem reaktionären sächsischen Regime waren die Gastwirthe bei den Wahlen bisher eine nicht zu unterschätzende Hilfskruppe. Das könnte sich einigermaßen ändern, wenn die Petition in den Papierkorb wandern würde. Dem Ministerium wird deshalb die Antwort nicht leicht fallen, zumal hinter den Wirthen die Branereien stehen, welche durch den Boykott der Arbeiter erst auf den Trichter gekommen sind, daß der militärische Boykott auch für sie seine Schattenseiten hat. —

Die Pazifizierungen an der deutsch-französischen Grenze gaben bekanntlich den Boulangeristen Anlaß zu einer Interpellation, deren Dringlichkeit, obgleich das Ministerium Ribot sich widersetzte, von der Kammer mit ziemlicher Mehrheit beschlossene ward — was zwar keine Niederlage, aber doch eine Schlappe der Regierung bedeutete. Hätte die Kammermehrheit an diesem Beschluß, der ohne vorhergehende Debatte gefaßt war, festgehalten, so wäre das Ministerium wahrscheinlich zum Rücktritt gezwungen worden und außerdem hätten sich sehr unbequeme Debatten entsponnen. Die Kammermehrheit hat unter solchen Verhältnissen für gut befunden, die Debatte auf unbestimmte Zeit zu verlagern; aus der Schlappe des Ministeriums Ribot ist also ein Sieg desselben geworden. Ueber die betreffende — die gestrige — Kammer Sitzung meldet ein Telegramm der „Vossischen Zeitung“ (das beste der uns augenblicklich vorliegenden):

Paris, 17. Juli. Zur Kammer Sitzung waren die Tribünen, namentlich auch die Diplomatenloge, überfüllt und alle Minister auf ihrem Platze. Ribot, zur Tagesordnung das Wort nehmend, erklärte, man scheine gestern nicht verstanden zu haben, was er eigentlich verlangt habe; er habe verlangt die Vertagung der Laur'schen Anfrage auf unbestimmte Zeit, nicht auf vier Wochen. „Wie ist diese Anfrage entstanden? In einer Zeitung erschienen drei Zeilen. Sofort, ohne eine Erläuterung einzuziehen, schleuderte Herr Laur seinen Gehörten gegen die Ankündigung seiner Anfrage ins Publikum.“ Ribot erklärte, er habe keine einzige Beschwerde von einem Handelsmann erhalten. Déroulède: Lesen Sie den heutigen „Figaro“ („Figaro“ nannte drei Pariser Häuser, deren Wessenden angeblich der Paz nach dem Reichslande verweigert wurde.) Ribot: „Ich habe den „Figaro“ gelesen. Soeben empfang ich vom Besitzer eines der genannten Geschäftshäuser einen Brief des Inhalts, daß die „Figaro“-Nachricht falsch ist und er vor acht Tagen den verlangten Paz erhalten hat. Die Regierung ist immer bereit, alle Fragen der auswärtigen Politik zu besprechen; es giebt keine Frage, die nicht auf dieser Rednerbühne erörtert werden kann, natürlich mit der Schonung, welche diese Kammer sicher üben wird. Auch ist es gewiß, daß die Regierung Fragen wie den aufgeworfenen gegenüber nicht gleichgiltig bleiben kann. Wenn ihr bewiesen würde, daß Franzosen in Deutschland nicht genau so behandelt werden, wie andere Fremde, würde sie ihre Pflicht zu thun wissen. (Händeklatschen.) Dazu bedarf es keiner Mahnung Laur's. Die Regierung handelt aus eigenem Antrieb und eigener Verantwortlichkeit. Man hat von neuen Anweisungen an die deutschen Behörden und von Gewerbesteuer für französische Geschäftskreisende gesprochen. Thatsächlich werden diese Steuern von allen, auch deutschen bezahlt. So leichtsinnig behandeln Laur und seine Freunde derartige Fragen. Ich füge hinzu, daß es etwas würdiger wäre, nicht gleich die kleinsten Preshgerächte zum Vorwand unfruchtbarer Erregungen zu nehmen.

nach dessen Säbel gewaltig in die Augen. Er hielt die blinkende Scheide umfaßt und ließ sie nicht wieder fahren.

„Mit dem Frechten ist's für alle Zeit am Ende,“ sagte Ambros, nachdem er den Ohm begrüßt hatte, und legte seine Hand auf Sepp's Flackstopf. „Jetzt sind wir wieder Deutscher.“ — Aber mach' Dich jauber, Frau Lieutenant Falkner, wir müssen zum Vater auf die Mühl! „Hab' dort schon Quartier für uns bestellen lassen durch einen alten Bekannten. Nahe, wer's ist.“

„Sag's schon,“ bat Stasi, indem sie sich zum Ausgang fertig machte. „Wie soll ich jetzt ratzen? Weiß ich doch nicht, wo mir der Kopf steht.“

Der Ohm, auf dessen Gesicht ein Glanz lag, stieß einen Ton aus, dergleichen Ambros noch nie von ihm gehört. Er lachte.

„Am Rhein hab' ich ihn getroffen, wie wir den Polster rüber gejagt haben,“ antwortete Ambros und schaukelte sein Köpfchen auf den Armen. „Wie der Bayer Dem die Freundschaft aufgekündigt hat, hat er seinen Schmiedehammer in den Winkel geworfen und ist auch Soldat worden.“

„Der Wolf Vedner?“ rief Stasi froh und doch noch zweifelnd, und als Ambros bestätigend nickte, sagte sie leise, während ihr ganzes Gesicht vor Freude erglänzte: „Ach, Du lieber Gott!“

„Er hat aber nicht in der bayrischen Uniform in das Land kommen mögen,“ nahm Ambros wieder das Wort, „und darum haben wir unseren Weg über Garmisch genommen. Er hat dort ein häßliches Haus mit einem großen Obstgarten, auch ein Stück Land und Berge giebt's auch ringsherum. Als wir die Bayern das erste Mal aus Jnnsbruck hinaufgeschmissen haben, da ist er heimgewandert und jetzt steht er mit der Lisei auf der Landstraße bei Monthan.“

Dort standen jedoch Beide längst nicht mehr. Langsam waren sie Hand in Hand über die Laufbrücke nach der Schneidemühle gewandert, sehr langsam und immer wieder stehen bleibend und einander in die Augen schauend mit tiefen Blicken der Liebe. An der Waldeck sprachen sie sich aus über das Wichtigste.

Die Politik des republikanischen Frankreichs ist eine Friedenspolitik; Frankreich fordert Niemand heraus, es giebt aber auch nichts auf. Es liegt ein gewisser Stolz in dieser schweigenden Haltung, die Frankreich sich seit einigen Jahren auferlegt. In der ganzen Welt hat man diese Politik gerecht gewürdigt, bloß hier begnügt sie seit einiger Zeit Gegnern. Ich gebe Ihnen aber anheim, zu beurtheilen, ob sich in den ärmlichen, maßlosen Eifer außer Vaterlandsliebe nicht auch andere Hoffnungen und Wünsche mischen. Die Regierung braucht die ihr gebotenen Rathschläge nicht, sie kennt ihre Pflicht. Sie will aber wissen, ob sie bei deren Erfüllung auf das Vertrauen der Kammer rechnen kann. Wenn ich Ihnen sage, daß eine aufgeworfene Frage der auswärtigen Politik hier nicht erörtert zu werden braucht, müssen Sie es mir auf's Wort glauben. Ich verlange also im Namen des Gesamtkabinetts, daß sie Herrn Laur's Anfrage ohne Datum vertagen.“ (Beifall im Zentrum, Narren bei den Radikalen.) Laur erklärt, er habe Urkunden vorzulegen, man könne diese nicht unbesehen zurückweisen. Déroulède will einen Minister kein Vertrauen bewilligen, der vor Deutschland mit gefalteten Händen steht. (Lärm.) Vorsitzender Floquet: „Ziehen Sie diesen Ausdruck zurück.“ Ribot: „Ich fühle mich nicht beleidigt.“ Floquet: „Freuen Sie sich über die Nachsicht des Herrn Ministers.“ Déroulède schließt mit der Erklärung, die auswärtige Politik der Regierung sei Schwäche, Schwäche und wieder Schwäche. Ribot: „Wir wollen Frieden, aber mit Würde, wie es sich für ein großes Volk ziemt, denn wir sind und bleiben ein großes Volk. Selbst besiegt, bleiben wir geehrt. Der beste Beweis dafür ist, daß man uns fürchtet.“ (Lärm, Lärm, Lärm: Schluß!) Floquet: „Ich bin nicht hier, um die Redefreiheit zu unterdrücken, sondern um sie aufrecht zu erhalten.“ Ribot: „Die Bevölkerungen, die nicht von uns lassen wollen, mögen wissen, daß auch wir von ihnen nicht lassen.“ Die Vertagung ohne Datum wird mit 319 gegen 108 Stimmen beschlossen. Gegen hundert Reaktionen und Radikale enthalten sich der Abstimmung.

Paris, 18. Juli. Die meisten Morgenblätter sprechen sich über die gestrige Abstimmung in der Kammer in befriedigter Weise aus, heben Ribot's würdige und entschiedene Sprache hervor und bedauern nur, daß derselbe nicht bereits vorgestern durch eine derartige Sprache der Interpellation jede Bedeutung benommen habe.

Wir können dieses unerquickliche Thema nicht verlassen, ohne wieder und wieder auf die Erbärmlichkeit und Gemeingefährlichkeit einer Staats- und Gesellschaftsordnung hinzuweisen, welche es zuläßt, daß durch ein paar Zeilen, die irgend ein höherer Beamter — kurz irgend eine Person — schreibt, das Verhältnis der Staaten zu einander getrübt und die Gefahr eines Krieges zwischen zwei Kulturvölkern heraufbeschworen werden kann.

Es fällt uns nicht ein, weinerliche Jeremiaden ob einer so blutigen Satyre auf die modischen Zivilisationsphrasen anzustimmen, allein die Empörung und der Groll über solche tiefbeschämenden Zustände muß uns in dem Entschluß stärken, alle Kraft daran zu setzen, daß eine Staats- und Gesellschaftsordnung, die durch ihre Werke und Früchte sich selbst das Todesurtheil gesprochen hat, möglichst bald einer vernünftigen und gerechten Ordnung der Dinge Platz mache. —

Die französische Deputirtenkammer genehmigte in ihrer gestrigen Sitzung die Zollvorlage mit 387 gegen 110 Stimmen.

In Bezug auf den internationalen Kongress wird von den gegnerischen Blättern ausgepredigt, die Beteiligung werde eine sehr geringe sein, und z. B. die englischen Gewerksvereine würden ganz fehlen. Das ist einfach erlogen. Wie die belgischen Genossen im „Peuple“ anzukündigen in der Lage sind, wird keine bedeutendere Gruppe organisirter Arbeiter untertreten sein, und ist schon jetzt eine solche Anzahl von Delegirten aus allen Ländern angemeldet, daß dem internationalen Arbeiterparlamente der vollständigste Erfolg bereits gesichert ist. —

In Bezug auf die Herstellung des neuen Programm-Entwurfs könnte es nach den nothwendiger Weise unvollkommenen Berichten über den vorgestriegen Vortrag Debel's so scheinen, als hätten unter den mit der Herstellung des Entwurfs betrauten Genossen irgendwie Meinungsverschiedenheiten geherrscht. Das wäre eine durchaus irrige Annahme. Von vornherein war man einig in der Auffassung, daß alles schon auf dem Halle'schen Kongress als antiquirt oder inkorrekt bezeichnete aus dem Programm entfernt und die Grundprinzipien der Partei

Hand in Hand traten sie zu dem Klosterbauer in die Stube. Dieser war allerdings verwundert, aber es wahrte nur einen Augenblick. Dann reichte er Wolf die Hand und sagte: „Ich hab' längst gemeint, daß Du Dir die Lisei holen würdest; hab' aber zu ihr davon nicht reden mögen, weil ich nichts dazu thun konnte. Laß' es zwischen uns gleich sein!“

„Es ist gleich“, erwiderte Wolf und schüttelte die dargebotene Hand.

Endlich fanden auch Ambros und Stasi sich ein. Sie waren unterwegs fortwährend aufgehalten worden. Ueberall waren die Leute aus den Häusern gekommen, um Ambros zu begrüßen und er hatte ihnen immer wieder Rede stehen müssen.

„Hab' auch einen Gruß an sie Alle und an ganz Tyrol ausrichten gehabt,“ erzählte er, während Lisei und Stasi einander innig umarmten und auch Wolf seine künftige Schwägerin küßte. „Den Gruß, den hat mir der Spedibacher aufgetragen. Ja, der ist mein Major gewesen und in seinem Bataillon hab' ich gestanden. Da möget Ihr Euch wohl vorstellen, wie wir Scharfschützen unter ihm drauf gegangen sind und dem Franzosen die Hölle heiß gemacht haben, hurrah!“

Am folgenden Morgen holte der Klosterbauer seine Papiere hervor und bewies Wolf daraus, daß er nun, wo es wirklich Frieden geworden, sehr gut im Stande sein würde, wenn man ihm Zeit ließe, die Schneidemühle zu kaufen, vorausgesetzt, daß Wolf nicht Sägemüller werden wollte. Wolf dachte nicht daran, sich von seinem Ambros zu scheiden, und Lisei war, wie sich von selbst versteht, mit allen Kaufbedingungen, welche der Vater stellte, zufrieden. Wolf reiste nach einigen glücklichen Tagen wieder nach Garmisch, um sein Haus auf den Empfang Lisei's einzurichten.

Der Tag, an welchem Beide vor dem Altar standen, war ein deutlicher, denn an ihm feierte ganz Tyrol das Friedensfest. Hannes, welcher inzwischen aus der Verbannung zurückgekehrt und wieder in seine Pfarre eingesetzt war, vollzog die Trauung, der die ganze Gemeinde mit herzlicher Theilnahme beizuwohnte, gab es doch in dem enno-

möglichst scharf, kurz und klar dargelegt werden müßten. Der erste Entwurf Liebknecht's, der selbstverständlich nur eine Skizze war und verschiedene Formulierungen enthielt, bewegte sich schon genau in derselben Richtung, wie der letzte Entwurf. Die späteren Entwürfe waren Versuche zu immer schärferer und kürzerer Formulierung, und bei der prinzipiellen Ueber-einstimmung, die Arbeit dabei sonach wesentlich redaktioneller Natur. Die von Engels vorgeschlagene Fassung lehnte sich aber, innerhalb des Vorstandes beschlossenen Fassung näher an, als die der übrigen zu Rath Gezogenen, und ist mit derselben verschmolzen worden.

Der Programm-Entwurf ist, wie man sieht, Kollektivarbeit im eigentlichen Sinne des Wortes.

Ihre geschichtliche Taktik rühmen die Freisinnigen, weil sie es durch dieselbe ermöglicht haben, daß in Raffel statt des Antisemiten der nationalliberale Kandidat mit dem Sozialdemokraten zur Stichwahl kommt. Das Eugen Richter'sche Organ, wie verschiedene andere freisinnige Blätter, bezeichnen den nationalliberalen Kandidaten, weil die Freisinnigen ihm ihre Stimme gegeben haben, als freisinnig-nationalliberalen Kandidaten. Ebenso gut könnten die Freisinnigen eine Anzahl konservativer Abgeordneter, welche durch ihre Hilfe gewählt sind, als freisinnig-konservativ bezeichnen und die Wahl derselben als einen Sieg der Freisinnigen bejubeln. Freilich ist die freisinnige Partei heute vollständig auch für ein Kartell mit den Konservativen und Nationalliberalen; die oppositionelle Minderheit des Herrn Eugen Richter's kann über diese Thatsache nicht hinwegtäuschen.

Was den Stimmenrückgang unserer Partei bei der Raffeler Wahl betrifft, der auf annähernd 1000 zu beziffern ist, so findet er seine Erklärung in der sich bei Nachwahlen immer bemerkbar machenden Wahlunlust der Wählerschaft. Der Feuertreuer, der bei den Hauptwahlen vorhanden ist, findet sich nur in den seltensten Fällen bei Nachwahlen wieder. Dazu mag kommen, daß bei früheren Wahlen eine Anzahl partikularistischer Stimmen auf unsere Kandidaten, als den Kandidaten der äußersten Opposition, fielen, während die heftigen „Rechtsparteiler“ diesmal einen eigenen Kandidaten in der Person des Rechtsanwalts Martin aufgestellt hatten.

Die Aussichten bei der Stichwahl mit dem freisinnigen Nationalliberalen sind für unseren Kandidaten günstiger als je zuvor, wenn unsere Genossen in dem Stimmenrückgang bei der Hauptwahl die erste Mahnung erblicken, alles daran zu setzen, um auch den letzten Mann an die Wahlurne zu bringen.

Aud zum dritten Mal Psi! Herr Eugen Richter hat auf unsere Bureauforderung in 48 Stunden — wir gaben ihm absichtlich Zeit — nichts anderes als folgende Berlegenheitsantwort gesunden:

Herr Liebknecht fährt im „Vorwärts“ fort, die Freisinnige Zeitung“ aus seinem reichhaltigen Schimpf-Lexikon zu schmäheln. Bekanntlich hat selbst Herr von Bismarck durch sein Organ, die „Münchener Post“, erklären lassen, daß es „ein unnäher Versuch sei, Herrn Liebknecht eine so niedriggewordene Anart abzugewöhnen. Seine Auslassungen beweisen nicht nur schlechten Geschmack, sondern auch sachliche Schwäche und Mangel an überzeugenden Gründen.“ Wenn selbst die besten Freunde des Herrn Liebknecht an seiner Besserung verzweifeln, so können wir schlechterdings nicht verlangen, daß Herr Liebknecht uns zu Liebe seine „Liebgewordene Anart“ sich abgewöhnen soll.

Also geschimpft soll Liebknecht haben. Herr Richter soll doch unsere ihn betreffenden Notizen abdrucken, wie wir die seinigen stets abgedruckt haben, wenn sie uns Anlaß zur Kritik gaben, und seine Leser werden sofort sehen, daß er gelogen hat. Wir haben ihm sein unqualifizierbares Benehmen vorgehalten, und insbesondere der zwei Thatsachen erwähnt, 1. daß er ehrlose Handlungen einzelner Individuen unter der Spitzmarke „Sozialdemokratisches“ veröffentlicht, und 2. daß er die deutsche Puttmachergeossenschaft verleumdete hat.

Um beide Thatsachen drückt Herr Richter — seiner Gewohnheit nach — sich sorgfältig herum, wie er sich auch um unsere Frage nach dem famosen Wasche diebstahl wiederum echt richterlich herumgedrückt hat.

Wir müssen natürlich das „Schimpf-Lexikon“ des Herrn Richter ungedruckt lassen — bemerkt sei aber, daß Blätter,

berger Thale kein weibliches Wesen, das allgemein so hoch geachtet wurde wie Lisei, und was Wolf betraf, so dachte niemand mehr daran, daß er ein Bayer war, sondern erinnerte sich nur noch an seine Ehrenhaftigkeit. Alle aber hatten ihre Freude an den beiden stätlichen Gestalten, und mit welcher anderen Empfindungen, als einst den Bund seines Bruders mit Stasi, segnete Hannes die Ehe Wolf's und Lisei's!

Nach der Trauung wurde auf dem Kirchplatz eine Friedenslinde gepflanzt. Die Völler trachten in das Hoch auf Tyrol, mit dem Hannes seine Rede schloß, die Stützen knollten und weithin sandte die Glocke ihr Geläut durch das grüne, sonnige Thal.

Ein bescheidenes Mahl vereinigte die Hochzeitsgäste im Stern und während hier mancher Triumpfspruch auf die Neuwermählten ausgebracht wurde, begann auf dem Kirchplatz um die Linde der Tanz. Später beteiligten sich an demselben auch das junge Paar und die Gäste. Auch Stasi saßte sich ein Herz und folgte Ambros, der zum letzten Male seine Offiziersuniform trug, in den Reigen, und siehe, es ging vortrefflich. Ihr liebliches Gesicht strahlte vor Glück. Das wieder hergestellte Gansmännel und der Odm David sahen von der Bank an der Kirchhofmauer zu und auch auf den Gesichtern der beiden Alten lag ein Schimmer der allgemeinen Freude. Nur Herr Bengel blickte nachdenklich auf das prunkere Treiben. Der Oberförster kam zu ihm und sagte ihm, woran er er denke?

Der Landrichter deutete auf die Linde und antwortete: „So viel Blut hat fließen müssen, um den Baum pflanzen zu können und ich frage mich, ob in seinem Schatten auch die Saat aufgehen wird, welche Deutschlands große Geister ausgebreitet haben? Werden die Ideen der Freiheit und Humanität auch in unserem Volke Wurzel fassen und emporenwachsen zum Lichte?“

Mittlerweile war die Sonne untergegangen. Da leuchtete auf dem Spitzhördl ein Feuer auf und so leuchteten um dieselbe Zeit die Freudenfeuer von allen Bergen Tyrols.

die ihm politisch ganz nahe stehen, wie z. B. die „Frankfurter Zeitung“ seine journalistischen Gepflogenheiten wiederholt in Ausdrücken gekennzeichnet haben, die wir uns nicht aneignen mochten, weil der Respekt, den wir immerhin vor dem Parlamentarier Richter haben, uns die — seiner eigenen Partei nicht verborgenen — Defekte des Journalisten und Nationalökonomens Richter etwas milder beurtheilen läßt.

Was die von Herrn Richter zitierte Notiz Vollmar's über Liebknecht betrifft, so hatten wir dieselbe unmittelbar nach ihrem Erscheinen, bereits — mit einem kurzen Kommentar — in Satz gegeben, zogen das Manuscript jedoch zurück, weil wir die Polemik über den herzlich unbedeutenden Fall Vollmar abschließen zu müssen glaubten. Für Jeden, der die beiden in Frage kommenden Personen kennt, hat die Vollmar'sche Notiz) beläufig etwas so unbeschreiblich Komisches, daß ihr jeder Stachel genommen wird.

Und da wir gerade dabei sind, so sei noch an zwei andere Adressen ein kurzes Wortchen gerichtet.

Die „Germania“, die doch wahrhaftig wissen sollte, was ein alter päpstlicher Schlüsselsoldat in panoto der Redebüchsen zu leisten vermag, hat die Vollmar'sche Selbstbespiegelung zum Gegenstand eines Leitartikels gemacht mit dem Titel: „Liebknecht in Verlegenheit“ und behauptet — auf Vollmar's Autorität —: in der famosen Zukunftsstaats-Polemik, die sie vorigen Herbst mit uns anzuknüpfen suchte, sei sie von Liebknecht grob behandelt worden; er habe geschimpft, nichts zu sagen gewußt — kurz sich ganz unfähig erwiesen.

Die „Germania“ glaubte damals, wie eine Anzahl gleich geistreicher Blätter, uns durch die Frage nach dem Zukunftsstaats todtfragen zu können.

Wir lachten sie aus, und die Partei lachte sie aus. Und ein Mann, der uns mit ähnlichem Gasse bedenkt, wie die Redakteure der „Germania“ es thun, der aber den Sozialismus kennt, was von den Redakteuren der „Germania“ nicht gesagt werden kann, Prof. Schäffle hat ausdrücklich erklärt, daß die Frage nach dem Zukunftsstaats tatsächlich eine Narrenfrage ist, auf die nur mit Lachen geantwortet werden kann.

Ueber die journalistische Befähigung Liebknecht's wollen wir nicht streiten — jedenfalls ist die seit Majunk's Ausscheiden anerkanntermaßen invalid gewordene Redaktion der „Germania“ die letzte Autorität, an die wir uns um Ausstellung eines Befähigungs-nachweises wenden würden.

Und endlich laßt and laest: Herr Bindter druckt das Geschreibsel der „Germania“ mit Vehagen ab, und freut sich, daß Liebknecht so ganz und gar nicht zu schreiben und zu redigieren verstehe. Der wasserpoladische, erfreischäckerliche Wiedermann scheint vergessen zu haben, daß sein eigenes Blatt sich weiland alle erdenkliche Mühe gab, Liebknecht in der Redaktion zu halten und dauernd an dieselbe zu fesseln. Das war freilich, ehe die „Norddeutsche Allgemeine“ auf den Bindter gekommen war.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Zangenbieten. Am Freitag wurde Genosse Max Boginski, Redakteur des „Proletariats“ aus dem Entengebirge, wegen des in Nr. 54 jenes Blattes veröffentlichten Beitrags über „Vollbildung und Sozialdemokratie“ und wegen angeblichen Fluchtverdachts verhaftet. Der genannte Genosse hat sofort Beschwerde eingelegt und wird eventuell eine Kaution anbieten. „Hätte er sich“, bemerkt der „Proletarier“ zu dem Vorfall, „der Verantwortlichkeit für seine Handlungen entziehen wollen, so hätte er dazu gerade schon mehr wie genug Zeit gehabt; in dem Fastenbefehl war namentlich auch noch auf die bereits gegen ihn schwebenden Sachen Bezug genommen. Unser „Proletarier“ und sein Redakteur Max Boginski können ein Lied vom „neuen Kurs“ singen, fünf Beschlagnahmen seit Otern und acht Anklagen in der Zeit von ca. 3 Monaten! — Der Abonnentenstand unseres „Proletariats“ ist fortgesetzt im Steigen begriffen und die Freunde unserer Sache werden im Entengebirge nach wie vor das Banner der Sozialdemokratie munterweg hochhalten.“

Kleinschmalkalden. Am 6. Juli wurde hier die erste sozialdemokratische Volksversammlung, und zwar, weil uns kein Lokal zur Verfügung stand, unter freiem Himmel abgehalten. Genosse Hugo aus Schmalkalden referierte in Verständiger, oft von Beifall unterbrochener Rede über die Ziele der Sozialdemokratie und die Ursachen der Lebensmittelerhöhung. Troßdem von gegnerischer Seite alles aufzuboten worden war, die Bevölkerung von der Versammlung abzuhalten, hatten sich doch an 400 Personen eingefunden, welche die Protokollresolution einstimmig annahm. Mit einem brausenden Hoch auf die Sozialdemokratie schloß die Versammlung.

Chemnitz. Zu unserem Bericht über das Verfahren der Chemnitzer Polizei in Sachen Walthers (siehe 2. Beilage der heutigen Nummer) ist noch folgende Neugierde nachzutragen. Walthers hat nun doch noch in Chemnitz gesprochen und im Wahlverein. Nicht etwa, daß eine Beschwerde so schnell Erfolg gehabt hätte, bewahre! Die Chemnitzer „Presse“ erklärt die Sache: „Der Herr Polizeidirektor Siebdrat ist nämlich, um sich von seiner anstrengenden Amtstätigkeit zu erholen, ins Bad oder in die Ferien gegangen und somit kam die Versammlungsanzeige des Chemnitzer Wahlvereins, welche gleichfalls Herrn Walthers als Referenten bezeichnet hatte, zu Händen des seine Stelle vertretenden Herrn Stadtraths. Dieser Herr hatte, wie sich leicht begreifen läßt, seine Bedenken, eine Versammlung zu genehmigen, gegen welche derselbe Grund vorlag, aus welchem Herr Siebdrat noch eben eine andere beanstandet hatte. Nach genommener Rücksprache konnte sich indessen der stell-

*) Da ist die Notiz.

Die Parteidebatte über die Taktikfrage wird leider nicht bloß von den Berliner „Jungen“ in einem schlechten Tone geführt. Nicht bloß zufolge den Mittheilungen gegnerischer Blätter, sondern auch nach dem Berichte unseres schlesischen Partei-Organs hat Abgeordneter Liebknecht am 5. Juli in einer Versammlung zu Breslau gegen die Vollmar'sche Rede nichts Anderes zu sagen gewußt, als daß Vollmar „dummes Zeug gesprochen habe“. Bei Liebknecht ist eine derartige Ausdrucksweise nichts Ungewöhnliches; hat er doch sogar schon das Dickschädelpaar Marx-Engels mehr als einmal mit zoologischen Redebüchsen bedacht. Vollmar wird sich also kaum besonders beleidigt fühlen können und etwa den unnützen Versuch unternehmen, dem Parteiveteranen eine so liebgewonnene Anart abzugewöhnen; am allerwenigsten wird er ihn um sein Vorrecht beneiden und Gleiches mit Gleichem vergelten. Denn derlei Auslassungen beweisen nicht nur schlechten Geschmack, sondern auch sachliche Schwäche und Mangel an überzeugenden Gründen.

vertretende Vorstand des Polizei-Amtes doch den Argumenten nicht verschließen, welche wir in unserer vorletzten Nummer bezüglich dieses Falles vorgebracht hatten. Und so erleben wir den gewiß seltenen Fall, daß ohne vorhergegangene Beschwerde ein Referent am Freitag sprechen kann, den man am Donnerstag wegen der von ihm dräuenden Gefahr für Gesetz und Sittlichkeit sprechen zu lassen für bedenklich hielt. Der „Zentralverein für im graphischen Gewerbe beschäftigte Personen“ wird sich wegen der ihm widerfahrenen Störung seines Vorhabens sicherlich mit dem Gedanken trösten, daß ein solcher Fall zur Beseitigung oder wenigstens Abänderung eines Paragraphen in unserem reformbedürftigen Vereinsgesetze führen muß, nach welchem es dem subjektiven Ermessen einer einzelnen Person, eines Polizeivorstandes überlassen ist, derartige Eingriffe in das Vereins- und Versammlungsrecht seiner Mitglieder zu thun oder zu unterlassen, denn wer will einem Polizeibeamten von vornherein nachweisen, daß er keine Befürchtungen wegen Verletzung von Gesetz und Sittlichkeit hege? Viel einfacher und ehrlicher wäre es, gleich zu sagen, die Staatsbürger haben das Recht, sich nach 24 Stunden vorhergegangener Anmeldung zu versammeln, wenn die Obrigkeit nichts dagegen hat.“

Hoffentlich erfüllt sich die Hoffnung unseres Chemnitzer Bruderorgans bald, indem die Versammlungs- und Vereinsmaterie in der angebotenen Richtung geregelt wird. Herr Siebdrat aber bleibt hoffentlich auf Urlaub. Er hat dauernden Urlaub verdient.

Weitshöchheim bei Würzburg. Am 5. Juli hielt hier in einer Volksversammlung Genosse J. Klinger einen Vortrag über die Nothwendigkeit der Gründung eines sozialdemokratischen Wahlvereins. Die Idee wurde mit Begeisterung aufgegriffen und am 12. Juli in einer anderen Versammlung der Verein konstituiert. Es ließen sich sofort 60 bis 70 Personen aufnehmen, ein erfreuliches Zeichen, da der ganze Ort bloß 1500 Einwohner zählt. Allerdings kommt da in Betracht, daß ein Theil der Arbeiter nach Würzburg arbeiten geht, auch sind am Orte selbst einige Fabriken, so z. B. eine Maschinenfabrik — alles Bedingungen, welche die Verbreitung sozialistischer Denkschriften fördern. Der Domkaplan Braun, welcher die Gründung eines katholischen Arbeitervereins versucht, ist hiermit gründlich abgefallen, wodurch unser Erfolg noch bedeutungsvoller wird. Zu erwähnen ist noch, daß vom 1. Mai das Bezirksamt Würzburg an alle ihm unterstehenden Ortsvorstände ein hektographirtes Rundschreiben mit der Ueberschrift „Vertraulich!“ erließ, in welchem die Ortsvorstände aufgefordert wurden, alle Versammlungen und Demonstrationen am 1. Mai zu verbieten. Inwiefern durch ein derartiges Vorgehen der Sozialdemokratie „der Boden abgegraben“ wird, das erhellte Licht aus der Thatsache, daß wir mit der Errichtung des Wahlvereins so großen Erfolg hatten und auch noch eine bedeutende Vermehrung der Mitgliederzahl desselben in Aussicht steht.

Arbeiterbewegung.

Paris, 17. Juli. Ueber den Streik der Pariser Eisenbahn-Bediensteten liegen folgende Meldungen vor: Unter den streikenden Eisenbahn-Arbeitern macht sich eine heftigere Agitation bemerkbar. In der heute stattgehabten Versammlung der Arbeiter der Westbahn wurden sehr heftige Reden gehalten, welche bei den Anwesenden lebhaft Zustimmung erzielten.

Paris, 18. Juli. (Telegr. des „Herold“). Der Streik der Bahnbediensteten hat seit gestern Abend eine beunruhigende Ausdehnung gewonnen; man fürchtet einen Generalausstand. Die Regierung läßt sämtliche in Paris mündenden Linien militärisch bewachen.

Paris, 18. Juli. Die Wiederaufnahme der Arbeiten seitens der nicht am Streik Theilnehmenden in den Werkstätten der Nord-, Ost- und Westbahn hat sich heute früh wider Erwarten dank der Anwesenheit einer Anzahl von Gendarmen in aller Ruhe vollzogen. Die Streikenden versammelten sich abends und beschloßen die Delegation, welche sich heute nach dem Palais Bourbon begeben wird, nicht zu begleiten. Die Stimmung der Streikenden scheint heute weniger heftig zu sein als gestern.

Paris, 18. Juli. Die Auslandsbewegung der Eisenbahnbediensteten, welche nunmehr auch die Provinz erfaßt hat, erweckt die ernstesten Besorgnisse, da die Ausständigen fest entschlossen scheinen, gewaltsam die Arbeit zu verhindern. Auch die Betriebs-Bediensteten sangen an, die Arbeit niederzulegen.

Falls der Generalausstand wirklich ausbricht, kann sich die Regierung den Haupttheil der Schuld zuschreiben. Anstatt zwischen den streikenden Parteien ehlich zu vermitteln, unterstützt sie die Eisenbahn-Gesellschaften ohne weiteres mit Polizei und Militär und zwar in einer Weise, die nach unserer Ansicht einfach provokatorisch war.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Verfügung und ersucht um Anzeigen der allgemeinen Interessen zur Verfügung; sie vermahnt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifiziert zu werden.

Ich wollte höflich bitten, Nachfolgendes aufzunehmen: Auf Beschluß des Vorstandes der Arbeiter-Bildungsschule ist eine Ferienpause von vier Wochen erlassen worden und zwar vom 1. August bis 1. September.

Infolge dieses Beschlusses sagte sich ein Theil der Schüler, daß unser Sommer-Semester dahin ist, denn schon hatten wir 8 bis 10 Tage Ferien und nun noch 4 Wochen! So würde schon ein halbes Vierteljahr dahin sein und wir könnten infolge der vielen Ferien nichts lernen.

Zweitens kostet die Miete einer Schule monatlich 30—35 M., die sechs Schulen folglich einen Monat über 200 M., die mithin für nichts ausgegeben werden.

Oder hat der Arbeiter Ferien? Ist der Arbeiter nicht froh, daß er die Schule besuchen kann? Wir hatten schon im Juni sehr heiße Tage und es ist gegangen, der Vorstand wird wohl wissen, wie schwer es dem Arbeiter wird, bei täglich anstrengender Arbeit doch in die Schule zu gehen.

Auch sind die Ferien in den Schulen von Anfang Juli bis Anfang August.

Hat denn der Vorstand das Recht, ohne die Mitglieder zu fragen, eine solche lange Pause einzutreten zu lassen? Ich glaube nicht, meines Erachtens gehört die Sache in eine Mitglieder-Versammlung.

Die Schüler der Ost- und Südschule sagten sich, es hätte keinen Zweck, den Kursus nach den Ferien weiter mitzunehmen, da sie doch vom Unterricht herabgerissen wären.

J. A. Hugo Bazarus
Marsstr. 31.

An die Genossen!

Während meiner Abwesenheit von Berlin, welche bis nach Schluß des Brüsseler Kongresses dauert, bitte ich die Genossen, alle für mich bestimmten Briefe und Sendungen an das Bureau, Rahbstr. 9, gelangen zu lassen.

Theater.

Sonntag, den 19. Juli.
Leistung-Theater. Cavalleria rusticana.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.
Page Frih.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Sollentance-Theater. Tricouche und Cacolet.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Ostend-Theater. Berlin unter Wasser.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Adolph Ernst - Theater. Die Sirenen von Wien.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Kaufmann's Varietés. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Stablissement Buggenhagen
am Moritzplatz.
Täglich:
Unterhaltungsmusik.
Direktion A. Ködman.
Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Ausbeute von Bienenhosen
Export-Bier, Seidel 15 Pf.
641 F. Müller.

Passage-Panopticum.
Unter den Linden 22/23.
Knabe mit 2 Köpfen.
Indier mit 4 Armen, 4 Beinen.
Bardame.
Vitreo
ist Coaco, Glas, alle Stiefel etc. etc.
Spezialitäten-Theater v. 6-10 Uhr.
Geöffnet von Morgens 10 Uhr.

Castan's Panopticum.
Jetzt: Friedrichstr. 165,
Ecke Behrenstrasse.
Neu:
Hamilton-Theater
Original! Ueberraschend!
Geöffn. v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.
Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Moabiters Gesellschaftshaus
Alt-Moabit 80-81.
Artifizielle Leitung Wilhelm Fröbel.
Täglich Gr. Konzert.
Spezialitäten-Vorstellung.
Großer Erfolg
des neu engagierten sensationellen
Künstler-Personals.
Koloßaler Jubel
der Sensations-Pantomime
Die Räuber.
Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochentags 5 Uhr. Entree 30 Pf. Reservierter Platz 50 Pf. - Kaffeeküche ist geöffnet.
Vollbelustigungen aller Art.
Sonntag, Montag, Mittwoch Ball.
Dienstag, den 28. Juli: Benefiz für die Duettsänger Glaser, Helmut Peters.

Viktoria-Park.
Osniesenstraße 67. Blücherstraße 31.
Jeden Sonntag von 4 Uhr ab
Grosses Concert
und Spezialitäten-Vorstellung.
Entree 15 Pf. Vorher 10 Pf.
Kaffeeküche von 2 Uhr ab geöffnet.
Um gutigen Besuch bitten
723L F. Sienkoda.

Aktion-Brauerei
Friedrichshain
Königsthor.
Heute, Sonntag:
Konzert des
Schubertbund
aus Wien, unter
Leitung des Ober-
lehrers Herrn
Ernst Schmid,
u. der gesammten
Kapelle des
8. Garde-Reg. 3. B.
(C. Arnold.)
666L Anfang 4 1/2 Uhr.
Eintritt 75 Pf. Im Vorverkauf 50 Pf.
Programm unentgeltlich.
Bei günstigem Wetter im Garten.

W. Gründel's Restaurant,
S, Dresdenerstraße 116.
Arbeitsnachweis u. Verfahr der Maler,
Buchbinder, Schlosser, Tischler, Drechsler,
Sattler und Gärtner. 221L
2 Billards, Vereinszimmer und Saal
Täglich: Frei-Concert
Bringe meinen Parteigenossen meine
Destillation in freundl. Erinnerung.
2 Zimmer für Gewerkschaften und
Vereine sind zu vergeben. 987L
Ad. Flick, SW., Simeonstr. 29.

Neue Welt, Bergschloss-Brauerei Hasenhaide.
Heute, Sonntag:
Konzert. Spezialitäten. Feuerwerk.
Puppentheater. Luftbahn. Sportbahn. Rutschbahn. Fachkabinett.
Im neuen Bal champêtre: Grosser Ball.
Geschw. Avola, Reclturner, Gustav Ross, Gesangshumorist. Baroty-Truppe,
Itarische Spiele. Caveco's Exzentriks. 600b
Gurlesken: Maler-Katapulten. Die lustigen Höhe.
Anfang 4 Uhr. Entree 25 Pfg., im Vorverkauf Billets à 20 Pfg.

Th. Keller's Hofjäger Hasenhaide
Bergmannstr.-Ecke.
Heute, Sonntag, den 19. Juli 1891: 1014L
Gr. Militär-Konzert. Im großen Saale
BALL.
Marionetten-Theater. Gr. Vorstellung. Volksbelustigungen.
Anfang 4 Uhr. Entree 15 Pfg., im Vorverkauf 10 Pf. A. Froelich.
Mittwoch, den 22. Juli: Erstes großes Erntefest mit Gratis-Verloosung.
Donnerstag, den 23. Juli: Gr. Extra-Militär-Konzert (A. Bergler.)

Schloß Weihensee. Zum Sternecker. Heute, Sonntag:
zweiten Male: **Doppel-Fallschirm-Absturz**
mit 2 Fallschirmen zu gleicher Zeit,
sensationelle Produktion, ausgeführt von den Gebr. Damm.
Um 8 u. 10 Uhr: Mr. Hajex u. Miss Athène.
Concert. Bal champêtre. Feuerwerk.
Anfang des Concerts 4 Uhr, des Aufstiegs 6 Uhr.
Entree 50 Pf. vorher 40 Pf. Rud. Sternecker.
Montag, den 20. Juli: Gr. Erste-Kinderfest. Gr. Erste-Kinder-Postzug.

Reinh. Krösche's Heute, Sonntag:
Gesellschafts-Haus. Fichtestr. 29.
vormals A. Möwes (Hasenhaide).
Empfehle als angenehmen Aufenthalt für Familien und junge Leute
meinen schönen, schattigen Garten, verdeckte Kegelbahnen, Billards, sowie
meinen herrlichen Tanz-Saal (jeden Sonntag gr. Ball), grosse Restaurations-
räume, einen guten Hapen-Pappen und einen vollen Kopf Bier.
Die Kaffeeküche ist während des ganzen Tages geöffnet.
D'rum, wer sich amüsieren will,
Der komme heut' zu Krösche's hin!
1011L
Gleichzeitig empfehle meine Säle zu Hochzeiten, Vereinen und Versammlungen.

Bilowstr. 37. Königshof. Bilowstr. 37.
Sonabend, den 25. Juli 1891:
Grosser Sommernachts-Ball,
verbunden mit Gesangs-Vorträgen,
arrangirt v. Gesangsverein Frühlingslust (Mitgl. d. Arbeiter-Sängerbundes).
Anfang 8 Uhr. - Um 12 Uhr: Große Kaffeepause.
Herren-Billets à 50 Pfg., Damen-Billets à 30 Pfg., sind zu haben
bei den Herren: O. Siedmann und R. Rindermann, Schwerinstr. 15; G. Rost,
Uwenslebenstraße 15; C. Rosenberger, Grunewaldstr. 115; und in den mit
Plakaten belegten Handlungen. 599b
Zu zahlreichem Besuch ladet ein **Das Komitee.**

Ernst Gründer's Festsäle,
Hasenhaide 21. Jahnstrasse 8.
Große und kleine Festsäle (mit und ohne Bühne), Vereinszimmer von
50, 100, 200 bis 3000 Personen, komfortabel eingerichtet, habe zu Vereinsfestlich-
keiten, Versammlungen und Hochzeiten unter den kulantesten Bedingungen
zu vergeben.
Täglich: Große Chantant- und Spezialitäten-Vorstellung.
Entree frei. Jeden Sonntag: Großer Ball in allen drei Sälen.
Montag und Mittwoch: Ball bei gänzlich freiem Entree. 305b

Restaurant zum „Bukunftsstaat“
Adolph Scholz,
Kastanien-Allee Nr. 35. (Bis 12 Uhr Nachts geöffnet).
Arbeiterliteratur inkl. „Gazeta Robotnicza“ liegt aus. 562L

Treptow Restaurant Karpfenteich.
Jeden Sonntag:
freikonzert, Tanz, Kaffeekochen. An den Wochentagen für Vereine,
Hochzeitgesellschaften etc. jederzeit zur Verfügung. Zu recht zahlreichem Besuch
ladet ergebenst ein [756L] Henze.
Treptow. Jeden Sonntag Tanz in beiden
Sälen. Kaffeeküche, Kegelbahn. Volks-
belustigungen aller Art.
Bade's Volksgarten. Vorzügliches Weiß- u. Pilsener-
Bier. 756L
Parkstrasse. Köpnicker
Landstrasse.

An der **Treptow.** Köpnicker
Verbindungsbahn. **Ausschank der Berliner Bock-Brauerei.**
ff. Lagerbier 0,4 Liter 15 Pf. Kaffeeküche. 6 Kegelbahnen. W. Jacob.
Jeden Donnerstag: Frei-Konzert. [761L]

Schmöckwitz. Gasthaus „Zur Palme“.
Empfehle mein reizend am Wald und Wasser gelegenes Lokal mit großen
Sälen, Hallen, zwei Kegelbahnen, großer Kaffeeküche etc. den geehrten
Vereinen u. Fabrikten zu Landpartien u. Ausflügen. Dampferstation. Station
der Görlitzer Bahn, Chaussee bis vor die Thür. Carl Kurras, Gastwirth zur Palme

Parteigenossen u. Genossinnen
empfehle ich meinen neu eingerichteten
Garten mit zwei Kegelbahnen. Auch
können Familien Kaffee kochen. Für
musikalische Unterhaltung ist gesorgt.
Otto Thierbach,
666L Schwedterstr. 44.
A. Kreutz.
Allen Freunden und Genossen zur
Nachricht, daß ich Barnimstr. 1 ein
Beih- u. Bairisch-Bier-Lokal
eröffnet habe und bitte Freunden und
Genossen um geneigten Zuspruch. Ein
Vereinszimmer ist zu vergeben.

„Stadt Triest“ Dresden-N.
Allen hier durchreisenden Parteigenossen
empfehle ich mein
Hellerstr. 6 (d. d. Nähe
ich mein
u. d. Schles. Bahnhof) gelegenes [657L]
Gasthaus und Restaurant
Gute Betten, febl. Zimmer, vorzügliche
bairische u. einheimische Biere. Billig
Preise. [657L] Emil Lindner.

Verantwortlicher Redakteur: R. Cronheim in Berlin. Druck und Verlag von Max Wadina in Berlin SW., Douthstraße 2.

Bund der geselligen Arbeiter-Vereine Berlins und Umgegend.
Montag, den 27. Juli, in der Neuen Welt, Hasenhaide:

SOMMER-FEST,
Konzert,
Auftreten sämtli. Spezialitäten.
Um 9 Uhr: **Großes Festspiel.**
Zum ersten Male (Novität) von R. Biank unter Mitwirkung des
Arbeiter-Gesangsvereins Olympia (M. d. A. S. V.), des Tambour-Vereins
Deutsche Eiche, des Musik-Dilettanten-Vereins **Amis** und des Musik-
Vereins **Stern** (M. d. B. d. g. A. S. V. u. U.).
Während der Zwischenpausen im sogen. griechischen Götter-Saal **Vorträge.**
Im Bal champêtre **Grosser Ball.** Die Kaffeeküche ist von
3 Uhr ab geöffnet. Anfang des Konzerts 4 Uhr.
An alle Genossen und Freunde richten wir nun die Bitte, bei diesem
Festlichen Arbeiterfest uns durch ihr Erscheinen zu unterstützen. 197/3
Billets à 25 Pf. sind in den mit Plakaten belegten Handlungen und
den bekannten Vorstandsmitgliedern zu haben.
Das Komitee.

Fachverein der in Buchbindereien u. verw.
Betrieben beschäftigten Arbeiter.
Montag, den 20. Juli 1891 (Guter Montag),
in der **Unions-Brauerei, Hasenhaide:**
Grosses Sommer-Fest,
bestehend in **Vokal- u. Instrumental-Konzert,**
ausgeführt von 10 Vereinen des A. S. V. u. der verstärkten Kapelle d. Hauses.
Grosse Blumen-Verloosung.
Gr. Fackelpolonoise, Bonbonroten, Volks- u. Kinderbelustigungen versch. Art.
In beiden Sälen: **Grosser Ball.**
Herren, welche am Tanz teilnehmen, zahlen 50 Pfg. nach.
Anfang des Konzerts, sowie des Balles 4 1/2 Uhr. Bei ungünstiger
Witterung Schuh für 8000 Personen. 118/20
Die Kaffeeküche ist den geehrten Damen von 2 Uhr an geöffnet.
Billets à 20 Pfg. sind in allen mit Plakaten belegten Handlungen,
sowie im Arbeitsnachweis, Dresdenstraße 116, zu haben. - Die Kollegen
werden ersucht, recht rege für den Vertrieb der Billets zu sorgen.
Um recht zahlreiche Beteiligung der Mitglieder, sowie Freunden und
Gönnern des Vereins ersucht **Der Vorstand.**

Berliner Unions-Brauerei.
Hasenhaide 29/31. Montag, 27. Juli: Hasenhaide 29/31.
Großes Sommerfest
der
Schneider u. Schneiderinnen Berlins
bestehend in
Grossem Konzert
ausgeführt von der 30 Mann starken Hauskapelle nebst
Tanzkränzchen.
Arrangirt von der Agitationskommission der Schneider u. Schneiderinnen Berlins
zum Besten des neuen Zentral-Arbeitsnachweis-Bureau.
Bei eintretender Dunkelheit: **Grosse Fackel-Polonoise**, wozu jedes
Kind eine Stocklaterne gratis erhält.
Die Kaffeeküche ist von 3-7 Uhr geöffnet.
Billets à 25 Pfg. Herren, die am Tanze teilnehmen, zahlen 50 Pfg. nach.
Billets sind zu haben im Zentral-Arbeitsnachweis- u. Kunstausst.-Bureau,
Marlgrafenstr. 88 bei Leopold, sowie bei A. Tatarow, Rauerstr. 9, III;
W. Schulze, Seidelstr. 24, S. IV; Jerwin, Großbeerstr. 20, S. IV; Frau
Schwarz, Reichensbergerstr. 150, I; Frau Wengels, Große Frankfurterstr. 124;
Rogge, Einiensstr. 231, IV; Frau Butzke, Alexandrinenstr. 61, IV; Möbius,
Oranienstr. 44, IV. 276/12

Deutscher Tischler-Verband (Charlottenburg).
Sonabend, den 25. Juli 1891,
im Lokale **Bismarckshöhe, Wilmersdorferstr. 39:**
Großes Sommerfest,
verbunden mit Konzert und Ball. 315/8
Anfang des Konzerts 6 Uhr. Die Kaffeeküche ist von 3 Uhr an geöffnet.
Volksbelustigungen aller Art. Um 9 Uhr: **Grosser Kinder-Packelzug.**
Billets für Herren 50 Pfg., Damen 25 Pfg., sind zu haben bei den
Kollegen Scharnberg, Köfenerstr. 7; Schwarz, Köfenerstr. 3; Lüdke, Wieland-
straße 60; Nakozel, Wilmersdorferstraße 45; und bei Sellin, Schorn-
und Wilmersdorferstraßen-Ecke, sowie bei sämtlichen Vorstandsmitgliedern.
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **Das Komitee.**
Den Mitgliedern des deutschen Tischlerverbandes unserer Zahlstelle zur
Kenntniß, daß die Versammlungen jeden zweiten und jeden vierten Montag
nach dem ersten eines jeden Monats stattfinden. **Der Vorstand.**

Arbeiterverein für Köpenick und Umgegend.
Stiftungsfest.
Sonabend, den 25. Juli, in Adlershof, i. Lokale d. Herrn Wiedemann u. Renoski.
Sommernachts-Ball
verbunden mit Feuerwerk, Fackelpolonoise und Vorträgen.
Bassen-Eröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Den geehrten Damen ist die Kaffeeküche von 8 Uhr ab geöffnet.
Billets für Gäste sind in den Zigarrengeschäften F. Ungering, Grünauer-
straße, Hoffmann, Grünstraße, B. Kunze, Müggelheimerstraße und in Adlershof
bei Wittwe Wolff, Bismarckstraße, zu haben. **Herren 50 Pf. Damen 20 Pf.**
Billets für Mitglieder à Person 20 Pf. sind nur bei F. Ungering zu haben.
(Mitgliedsbuch legitimirt.)
Alle Genossen sind hiermit herzlich willkommen.
Um recht rege Beteiligung ersucht **Der Vorstand.**
104/6

Mitglieder-Versammlung
des Vereins der Arbeiter u. Arbeiterinnen
der Wäsche-Branche
am Dienstag, 21. Juli, Abends 8 Uhr, in Seefeld's Salon, Grenadierstr. 35.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag über: „Sibirien“ (Referent Herr Julius Türk.)
2. Diskussion.
3. Vierteljahres-Bericht.
4. Wahl des Kassierers.
5. Verschiedenes. - Gäste freundlichst willkommen. 949/6

Verantwortlicher Redakteur: R. Cronheim in Berlin. Druck und Verlag von Max Wadina in Berlin SW., Douthstraße 2.

Lokales.

Seit dem Inkrafttreten des Altersversicherungs-Gesetzes ist ein halbes Jahr vergangen. Ob sich die Voraussage des Herrn v. Bötticher, daß das unbeliebte Gesetz durch die Praxis sich bald Freunde erwerben werde, sich inzwischen wohl erfüllt hat? Sowohl von Seiten der Arbeiter wie der Unternehmer wird man diese Frage verneinen. Das hätte nun bei den Unternehmern nichts zu bedeuten, wenn sie dem Gesetze bloß um der Kosten willen, die es ihnen im Interesse der Arbeiter auferlegt, abgeneigt wären. Aber sie nehmen ebenso sehr, und dies mit Recht, an der Unklarheit des Gesetzes, der Schwierigkeit und Unmöglichkeit der Ausführung, und besonders daran Anstoß, daß man so leicht wegen Uebertretung oder Außerachtlassung des Gesetzes in Strafe verfällt, ohne es zu ahnen. Die überlebenden Freunde des toten Kartells haben rühmend hervorgehoben, daß die Zahl der bisher „bewilligten“ Altersrenten — ungefähr 74 000 — über die vorher veranschlagte bedeutend hinausgehe. Das beweist aber nichts oder vielmehr macht das Gesetz nicht besser. Es bleibt doch ein kleiner Bruchteil der Arbeiter, dem die Altersversicherung zu Gute kommt, und die Ueberführung des Voranschlags könnte zudem leicht die Rechnungsgrundlage des Gesetzes ins Wanken bringen. Dann würde das Ende sein: Erhöhung der Beiträge.

Daß die „Frömmigkeit“ oder „Kirchlichkeit“ oder „Rechtgläubigkeit“ oder wie sich sonst die äußerliche Religiosität nennen mag, keineswegs immer geeignet ist, das Gemüth mit opferfreudiger Gesinnung gegen Arme und Bedürftige zu erfüllen, das beweist ein Vorgang, der uns aus dem benachbarten Steglitz mitgetheilt wird. Vor einigen Tagen wurde dort in der brennenden Sonnensonne ein alter Mann auf dem Sockel eines Hauses stehend aufgefunden. Viele Leute waren an dem „Betrunkenen“ vorbeigegangen, ohne ihn weiter zu beachten. Der ebenfalls vorbeigehende Maler N. sah sich den Mann genauer an und erkannte bald, daß dieser nicht betrunken, sondern schwer krank war. N. veranlaßte nun, daß der Kranke zunächst außer dem Bereich der sengenden Sonnenstrahlen in einen Hausflur in der Albrechtstraße getragen wurde. Ein herbeigekommener Arzt konstatierte nach längerer Untersuchung, daß der Kranke lediglich — am Hunger leide. Es wurde Wasser und Butterbrot herbeigebracht und das Schauspiel, das der alte Mann bot, als er diese Nahrung zu sich nahm, hat bei den Zuschauern das tiefste Mitleid hervorgerufen. Die Hände des Hungernden zitterten krampfhaft beim Erfassen der Speise, die Augen traten weit aus den Höhlen und der Unterleib bewegte sich ebenfalls wie in einem Krampfschmerz und längere Zeit war der Verdmachtete nicht im Stande, etwas zu sich zu nehmen, als Wasser und ein wenig Wein, den ein mitleidiger junger Mann schnell herbeigebracht hatte. Dann aber begann der Hungernde zu essen, und zwar mit einer unheimlichen Gier und Ausdauer. N. glaubte, daß man den augenscheinlich Hülflosen nicht selbst überlassen könne und da N. selbst nur eine sehr kleine Wohnung inne hat, in welcher die Unterbringung des Kranken nicht gut möglich war, so wendete er sich an einige dort wohnende Baptisten, die bekanntlich im Geruch besonderer Frömmigkeit stehen und hat sie, dem Kranken ein Nachtlager zu gewähren. Die hierzu aufgeforderte Frau sagte auch zu, indem es scheint, als bei ihr der Geist wohl willig aber das Fleisch schwach gewesen, denn als N. von einem Geschäftsgange zurückkam und sich nochmals nach seinem Schützlinge erkundigen will, findet er eine ganze Gemeinde weibliche Baptisten um diesen sammelt, die ihn mit großer Zungenfertigkeit klarmachen, daß es für ihn besser sei, wenn er in eine Herberge geht. Die ersorderlichen 30 Pfennige für ein Nachtlager hatten die darmberzigen Samaritanerinnen glücklich unter sich aufgebracht und wollten damit den Armen beladen, der damit zugleich den Werth baptistischer Frömmigkeit nach deutscher Reichthümlichkeit bemessen konnte. N. protestirte entschieden gegen dieses Ansuchen und so schwierig die Situation für ihn wurde, nahm er den Kranken doch in seine Wohnung auf und beherbergte ihn für die nächste Nacht. Er erfuhr, daß der Hungernde ein Steinseger war, der sich in der Nähe von Stettin in Arbeit befunden hatte, dort erkrankt und in einer Heilanstalt in Stettin verpflegt und dann als derselben mit einer Waarfahrt von 60 Pfennigen entlassen worden war. Seine mündlichen Untersuchungsberichte bei den Behörden sind nach seiner Behauptung vergeblich gewesen und so hat er sich zu Fuß auf den Weg nach Halle zu seiner Familie

gemacht. Von Stettin bis Berlin ist er in drei Tagen gelaufen und hat nach seiner Versicherung keine andere Nahrung gehabt, als Kirichen und einige Feldfrüchte, die er am Wege fand. Eine unter den Hausbewohnern schnell gesammelte Kollekte, zu der auch der Arzt, der den Kranken behandelt hatte, beitrug, ergab soviel, daß der Mann, als er sich am nächsten Tag durch Schlaf und Nahrung erquickt hatte, seine Reise fortsetzen und voraussichtlich gesund beenden konnte.

Und die Moral von der Geschichte: Man braucht nicht rechtgläubig, oder gar strenggläubig oder fromm zu sein, nur ein Herz für die Leiden seiner Mitmenschen zu haben, und umgekehrt, man kann sich für sehr rechtgläubig und fromm halten und doch der sittlichen Kraft ermangeln, dem nächsten in seiner Noth beizuhelfen. Uns sind die Leute der ersteren Art die liebsten.

Unterliegen Brotträger und Semmelfrauen der Versicherungsspflicht betr. Alter und Invalidität? Bezüglich dieser weite Kreise interessirenden Frage hat das Organ des Zentralverbandes deutscher Bäcker-Innungen „Germania“, die „Bäcker- und Konditor-Zeitung“, infolge zu Tage getretener Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Verbandes ein juristisches Gutachten eingeholt, welches sich für die Versicherungsspflicht ausspricht, sofern die Brotträger und Semmelfrauen gegen „Lohn“ beschäftigt werden. Dieses Verhältniß greift Platz, auch wenn dieselben einen bestimmten Prozentsatz des Erlöses für die von ihnen verkaufte Backwaare erhalten, nach der Definition des Lohnbegriffes, welchen das Reichs-Versicherungsgesetz in seiner Auslegung vom 31. Oktober 1890 gegeben hat, in der es heißt: „... Ohne Belang ist auch die Art der Lohnzahlung; es kann der Lohn als Tagelohn oder sonstiger Zeitlohn, als Stücklohn oder als Anteil an den Einnahmen (Antonomie) gezahlt werden. Hiernach ist beispielsweise ein Kutscher, welcher einen Wagen von einem Lohnfahrern mit der Bedingung übernimmt, daß ihm ein Theilbetrag oder der eine festgesetzte Summe übersteigende Theil der Tages-Einnahme als Entgelt gewährt wird, als gelohnter Arbeiter des Fahrers anzusehen. Dergleichen sind als Lohnarbeiter anzusehen Bahnarbeiter, welche von den Schiff-Eigenthümern gegen einen bestimmten Anteil an der Fracht angenommen sind.“ Die in dieser Bestimmung gegebenen Beispiele des Kutschers und des Kahnträgers passen genau auf die Brotträger und Semmelfrauen, welche einen Prozentsatz des Erlöses der verkauften Backwaare als Entgelt für ihre Bemühungen erhalten.

Wie und einer unserer Leser in Bezug auf die am 17. d. M. in unserer Blatte gebrachte Notiz, betreffend die Aufzucht des Kaktusminiers an die Professoren von Bergmann und Hahn, ihm binnen 24 Stunden wegen der ihnen von dem Affessor Leibig zur Last gelegten medizinischen Verbrechen Antwort zu ertheilen, schreibt, scheint es Sittlich geworden zu sein, bei den medizinischen Versuchen sich nicht mehr bloß der Thiere, sondern auch der Patienten zu bedienen.

Vor ungefähr zwei Jahren tagte hier im März ein chirurgischer Kongreß, auf welchem ein Arzt seine Erfahrungen über die Ansteckungsfähigkeit des Krebses mittheilte. Er hatte einem nicht krebtkranken Manne, der nach des Arztes Versicherung an einem unheilbaren, in kurzem seinen Tod herbeiführenden Leiden erkrankt war, ohne dessen Wissen Krebspartikelchen von einem Krebskranken eingepflanzt. Nach einigen Tagen bildeten sich an der eingepflanzten Stelle Krebsgeschwüre, der Beweis war also erbracht, daß der Krebs ansteckend sei, aber vielleicht um den Preis eines Menschenlebens oder doch mindestens um die Qual, welche der Krebskranke zu ertragen hat. Der Arzt kann sich übrigens sehr wohl darüber täuschen, ob ein Kranker unheilbar ist oder in welcher Zeit sein Tod eintreten werde, die Natur vollbringt zuweilen ganz unerwartete Heilung. Denkt man sich solchen Fall, aber den geheilten, jetzt mit dem Krebs behaftet, so ist der Widerwille der Arbeiter für die Aufnahme in ein Krankenhaus nur zu gerechtfertigt.

Ein anderer Arzt berichtete über seine Erfahrungen bei Brustkrebskranken Frauen; er theilte mit, daß, wenn eine glücklich verkaufene Operation an einer Brust gemacht worden sei, nach einiger Zeit die andere Brust krebskrank wurde. Er habe deshalb beschlossen, bei der nächsten von ihm zu vollziehenden Operation der Kranken das Ovarium während der Betäubung zu extirpieren, und vielleicht dadurch zu verhüten, daß die andere bis jetzt gesunde Brust später erkrante.

Solche Vorgänge beweisen nur zu deutlich, wie bei manchem unserer Ärzte die Lust am Experimentiren das Pflichtgefühl für die Heilung der Kranken abgelumpft hat. Es wird daher mit Freuden zu begrüßen sein, wenn solchen Ausschreitungen mit allem Ernste entgegengetreten wird, und die Staatsanwaltschaft nicht zögert, in den zu ihrer Kenntniß gelangenden derartigen Fällen energisch einzuschreiten.

Aus Adlershof schreibt man uns: Heute Abend 7 Uhr erwiesen wir unserem bewährten Genossen, dem Zigarrenhändler Karl Wolff, die letzte Ehre. Dem Sarge, den acht Genossen vorantrugen, folgten ungefähr 700 Theilnehmer, einen für unsern Ort imposanten Zug bildend. Am Grabe angekommen, intonirte der Rummel'sche Gesangverein aus Berlin, einem letzten Wunsch des Toten entsprechend, das Lied: „Ein Sohn des Volkes“, welchem ein zweites folgte. Hieran wurden prächtige Kränze, darunter von den Adlershofer Genossen, von den Genossen des Kreises Teltow-Beeskow-Storkow, von den früheren Mitarbeitern des Verstorbenen niedergelegt. Nach einer Ansprache des Genossen Bartels und einem Schlußlied des vorerwähnten Gesangvereins, verließen die Theilnehmer in größter Ruhe und Ordnung den Friedhof.

Der Gewitterregen, der vorgestern Nachmittag und gestern Nacht unendliche Wassermassen über Berlin ausgoß, hat leider wieder gewaltige Verheerungen angerichtet. Namentlich sind die Bürgersteige in dem Norden und Osten unserer Stadt unterpfählt. Am Alexanderplatz wurde das Wasser aus dem Rohr des Einleitgeschächtes für die Kanalisation infolge des überfluthenden Regens fontänenartig zwei Stockwerke hoch emporgeschleudert, überschüttete Omnibusse und Pferdebahnen mit gewaltigen Wassermassen, so daß zeitweilig der Verkehr gestört wurde. Recht arg hat das Unwetter unseren Anlagen mitgespielt, so daß die meisten derselben heute für das Publikum nicht passierbar sind; der Erdboden ist stellenweise sukzessive ausgewälzt, Baumwurzeln sind völlig freigelegt, und die Rasenflächen gleichen Seen. In der Nähe von Casp Allen fuhr der Blitz in einen Baumstamm und gab so die Veranlassung zu dem vorgestern Abend im Südosten der Stadt verbreiteten Gerücht, daß die Beeremann'sche Fabrik an der Trepptower Chaussee abgebrannt sei. Die Landschaft an der Obersee stand heute Morgen noch völlig unter Wasser; dasselbe reichte beinahe bis an den Bahndamm heran. Auch Reichensee war wieder überfluthet, süßhoß standen die Fluthen in der Friedrichstraße, wo mehrere Häuser sich in der Gefahr der Unterspülung befanden. Die Berliner Feuerwehr war in der bedrohten Straße mit einem Löschzuge thätig und leistete wesentliche Hilfe durch Auspumpen der überflutheten Lokalitäten.

Die Weltgeschichte. Die Saure Gurkenzeit fördert mitunter auch etwas Gutes zu Tage. So finden wir z. B. in einem Blatt folgende Sommerfrische-Büchle:

Der kürzeste Abriß der Weltgeschichte dürfte folgen sein: Chaos — wüsten — Schöpfung — Licht — Menschen böse — Strafgericht! — Hells Blüthe — Perseus — Bruderkämpfe — Hells todt! — Stolz Rom — Glanz und Pracht — Durch Germanen — Barb's verdrängt! — Mittelalter — Finster oh! — Gutenberg — Columbus — Krach! — Neuzeit! — Riesig aufgefährt! — Schiller — Götze — Zeyer — Schwert! — Neunzehntes Jahrhundert ah! Pleite — Krach — Amerika!

Dies ist nicht bloß der kürzeste Abriß der Weltgeschichte, der uns bisher zu Gesicht gekommen, sondern auch der — wenigst verlogene — wahrhaftigste getrauen wir uns nicht zu sagen.

Ein raffinirter Schwindel ist hier aufgedeckt worden. Der „Saale-Zeitung“ gehen darüber aus Berlin folgende Mittheilungen zu, deren Richtigkeit uns von authentischer Seite bestätigt wird: Ein hiesiger praktischer Arzt, Namens Dr. Gustav Joseph (Chaussee 21) befaßt sich neben seiner ärztlichen Praxis auch mit dem Bilderhandel, d. h. er kauft für winzige Preise überall bei Trödlern u. alle werthlosen Kupferstücke auf, die er dann durch Vermittelung des Auktionators Lepke wieder mit gutem Verdienst an den Mann zu bringen weiß. Er gebraucht, um die zu erzielenden Preise künstlich in die Höhe zu treiben, folgendes drastische Mittel: Nachdem er dem nichts ahnenden Auktionator die Bilder zum Verkauf übergeben, richtet er unter ver-

Sonntagsplauderei.

R. O. Der frisirte Pöbel in Schnabelschuhen und Glacehandschuhen hat in der vergangenen Woche seine Orgie gefeiert. Wo die Bierhebe winkt, giebt es ein lustiges Leben, und wer das Geld für den Besuch eines Restaurants mit Damenbedienung nicht opfern will, scheidet nicht vor der Hingabe eines Nickels zurück, mit welchem er sich den Eintritt in eine pikante Versammlung erkaufte. Amüsament muß in der Welt herrschen, sonst verlohnt sich das Leben nicht mehr, und die „Bierprihe“ ist unter allen Umständen dazu da, den seinen Herrn zu unterhalten. Was der Kommissar und der Bierwirth noch übrig lassen, wird von den nachrückenden Studenten und Handlungsbediensteten, welche häufig die fehlenden Mittel durch einen lässigen Griff in die ihnen anvertraute Portokasse ergänzen, vollends in den Grund pumpt, und nachher heißt es dann, daß man dem ewigen Amiralen genügenden Widerstand nicht entgegenzusetzen vermöchte. Ein tiefes Verständnis für die Leiden unserer Zeit läßt sich also dem gebildeten Theil der Bevölkerung nicht abstreiten, und wo sich eine Gelegenheit zum Naben bietet, darf der vaterlands-errettende Student nicht fehlen. Es ist daher ganz natürlich, daß die akademische Jugend einen starken Prozentsatz des Publikums bildete, welches vor einigen Nächten den Alexanderplatz und Umgegend unsicher machte. Die Anwesenheit jener gebildeten Leute läßt darauf schließen, daß ihnen die Gründe und Ursachen des sozialen Elends ebenso bekannt sind, wie ihre lateinischen Schmöker — und billiger kann man thatsächlich das Vergnügen, eine Kellnerin auch einmal außer Dienst zu sehen, nicht haben, als wenn man eine Versammlung besucht.

In anderen Kreisen der Bevölkerung macht sich dagegen ein unbestrittener Hang zur Bildung und Schriftstellerei geltend. Zwei Athleten fechten ihre Streitigkeiten an den Anschlagstulen aus, was im Interesse ihrer Muskeln und Knochen nur gebilligt werden kann. Die Sportkreise Berlins sind natürlich in glühender Aufregung, ob Herr Abs oder Cannon der Stärkere ist, und auf den Stiernacken des Einen werden ebenso hohe Summen gewettet, wie auf die Schenkel des Anderen. Die Leute, welche dem Sport huldigen, haben glücklicherweise keine anderen Sorgen, nur das Publikum, welches sich an der rohen, thierischen

Kraft des Einzelnen freut, dürfte weniger entzückt sein, wenn es bisweilen auch in die Koulissengeheimnisse einbringen könnte.

Aber jedes lebende Wesen belustigt sich eben so gut es nur geht. Machen die Bierwirthe draußen ein bitterböses Gesicht, wenn es regnet und regnet, so erfreut sich auch der gewöhnliche Sterbliche keineswegs, wenn ihm der sonntägliche Ausflug verknümmert wird. Neben weisen Gesetzen bedürfen wir auch entschieden der Möglichkeit, den überschüssigen Mamon unter die Leute zu bringen, und selbst da, wo der Geldmangel ein chronischer geworden ist, macht sich die Nothwendigkeit geltend, mindestens ein paar Nasen voll frische Luft zu schöpfen, damit man den Unverstand des Lebens auch fernerhin mit Wenuth genießen kann. Ohne Abwechslung wäre unser Dasein ein dres, aber der Regen fängt an, langweilig zu werden. Bis zu den Strippen braucht sich die Natur nicht zu vertheigen, sie gehören zum Weißbier, sonst haben sie weiter keinen Zweck. Unter der Hitze leidet Alles, selbst die christlich-soziale Bewegung scheint einzuschlafen, und Herr Stöder giebt nur noch schwache Lebenszeichen von sich. Er will mit dem Fürsten Bismarck zu Pferde steigen, wenn es gegen das auserwählte Volk geht — das ist die letzte Aeußerung des Gottesmannes, die er sich seit Monaten leistete und man darf daraus mit Sicherheit schließen, daß er überhaupt nicht reiten kann. Wahrscheinlich wird er sich im bayerischen Hochgebirge von den Strapazen der letzten Zeit erholen und vielleicht vergißt er in den grünen Bergen den bitteren Schmerz. Allerdings scheint sein Wirken nicht ganz ohne Einfluß geblieben zu sein, denn, wenn wir recht berichtet sind, soll einem Hausdiener der antijeminitische Kamm sehr geschwollen sein. Nach so langer Thätigkeit und Agitation ist das ein Erfolg, dessen sich kaum eine andere Partei rühmen kann, und nach abermals fünfzig Jahren dürfte Herr Stöder vielleicht den zweiten Prospekt zu verzeichnen haben. Immer langsam voran, das ist ein segensreicher Ausspruch, und wer denselben zum Leitmotiv erkliert, kommt auch zum Zweck, nur nicht so schnell. Und die Schnelligkeit ist nicht immer ein Vorzug, in gewissen Fällen muß man Geduld haben.

Und die Sauregurkenzeit lastet schwer auf Allem, was da lebt. Nur Eugen Richter spürt nichts von ihr, er sorgt dafür, daß auch in seiner Abwesenheit munter weiter gelogen wird. Wo die Löwenhaut nicht anreicht, soll man

den Fuchspelz annähen, denkt er bei sich wie der alte Spartaner, der glücklicher Weise nicht mehr lebt, und kommt er der Sozialdemokratie mit seinen Lehren nicht an den Leib, so greift er zu unverblühten Unwahrheiten. So will es der Lauf der Welt. Alles das hindert aber nicht, daß der Nothstand immer weiter lustig abgeleugnet wird, und wer die Hüge betrachtet, welche unsere Mastbürger in hellen Haufen in die Sommerfrischen bringen, kommt ganz von selbst auf den Gedanken, daß wir in der besten aller Welten leben. Herr von Puttkamer hat seine Freunde, er pfeift auf die Welt und lebt geistlich. Die pommerischen Grundbesitzer wollen zwar nichts für ihn gethan haben — aber das ist im Grunde genommen ganz gleichgiltig, wer das Kreuz hat, segnet sich. Wenn in Pommern demnächst die Kanonen donnern, darf man sich nicht wundern, denn eine lange künstlich unterdrückte Thatkraft drängt ganz von selbst zu vulkanischen Ausbrüchen, und die Pommern sollen von allen deutschen Stämmen das geduldigste Fell haben. Gegen den, der unberechtigter Weise aufsteht, wird der Säbel geschwungen, der bekanntlich haut, die Flinte gerichtet, die schießt — und das nennt man dann Regieren. Der beschränkte Unterthanenverstand begreift diese höhere Weisheit nur schwer, aber wenn es nicht Weisheit wäre, würden die erleuchtetsten Menschen, die wir unter uns zählen, solche Grundsätze nicht zu ihren eigenen machen.

Vor Friedrichruh ist nur wenig Neues passiert. Seine Durchlaucht beabsichtigt, nach Kissingen zu reisen, um endlich einmal von der Politik auszuruhen und die so wohl verdiente Ruhe mit Würde zu genießen. Die Welt wird erfahren, wie schwer der große Mann im letzten Jahr geworden ist, und die Redaktionsstube der „Hamburger Nachrichten“ wird nach dem bayerischen Bade verlegt. Daß wir uns immer mehr an Rußland anschließen müssen, um in den Besitz der wahren Kulturereigenschaften unseres Jahrhunderts gelangen zu können, ist eine Weisheit, die wir auch von Bayern aus genießen können, sie überrascht Niemand mehr, und der Rest ist Schweigen. Wenn die Friedrichstraße erst ein Schießstand einer russischen Garnison geworden ist, leben wir im Paradies, und „Lätexden“ erhält neben seiner Durchlaucht ein Standbild auf dem Alexanderplatz. Bevor wir nicht soweit sind, leben wir immer noch in der schrecklichsten Unkultur. — — —

Neuer Handschrift an solche Kunstbändler, die sich gegen Provision mit dem Ankauf von Kunstobjekten befassen, schriftliche Aufträge, die von ihm aufgegebenen Katalognummern für seine Rechnung zu kaufen. Die Unterschrift ist natürlich stets eine fingierte. Handelt es sich dabei doch nur darum, diese an sich durchaus werthlosen Bilder gegen hohe Preise abzugeben. In den Briefen pflegte er zu diesem Zwecke gleich den Maximalpreis, d. h. oft den vierfachen Preis anzugeben, ungefähr so kalkulierend: Um recht hohe Provisionen zu erlangen, werden die in Anspruch genommenen Händler sicherlich den Preis so hoch wie irgend möglich treiben. Unlängst liefen bei mehreren bedeutenden Kunstbändlern derartige Kaufmandate gleichzeitig ein; alle Hingen in das Versprechen aus, der Auftraggeber werde morgen (das heißt, nach erfolgter Auktion) seinen Diener mit dem Geld und der Provision schicken. Natürlich wurden die Aufträge bereitwillig effektiert. Wer sich aber nachher nicht einstellte, war der begabende Diener, so daß der Betrag unschwer zu durchschauen war. Als alle Geschädigten Herrn Lepke von dem Vorfall in Kenntniß setzten und bei dieser Gelegenheit einander die Briefe zeigten, stellte sich durch Schriftvergleich sofort die Uebereinstimmung der Handschrift heraus, und da alle Mandate nur den von Dr. Joseph zum Verkauf aufgegebenen Bildern zu Gute kamen, so ergab sich die Urheberschaft desselben ganz von selbst. Es wurde sofort die Staatsanwaltschaft in Kenntniß gesetzt und die Untersuchung ist im vollen Gange. Dr. Joseph, auf dessen Thätigkeit der Titel „praktischer Arzt und Geburtshelfer“ beifolgt, ist übrigens identisch mit jenem Breslauer Arzt, der vor Jahren dort wegen Markendiebstahls verurtheilt wurde. Sein sensationeller Prozeß ist noch in freichem Gedächtniß. Außerdem ist er auch wegen Betruges verurtheilt.

Verstorbener ist seit dem 5. Juli der aus Spandau stammende, 66 Jahre alte Wilhelm Uding, welcher seinen hier in der Havelbergerstr. 84 wohnhaften Sohn und seine Schwiegertochter besucht hatte. Am dem genannten Tage um 6 Uhr Nachmittags hatte er sich in der Absicht, den Heimweg anzutreten, von seinen Kindern verabschiedet und ist seitdem nicht wieder zum Vorschein gekommen. Er trägt einen grauen Vadenbart und hat Podennarben im Gesicht.

Im Wannsee sind vorgestern Nachmittag zwei Pferde nebst Arbeitswagen verunfallt. Das Fuhrwerk des Landwirths Hönow aus Neu-Zehendorf war nach der Umladestelle am Wannsee gefahren. Der jugendliche Fahrer des Wagens hatte vorher die Pferde ins Wasser geführt, um sie zu reinigen, und muß bei dieser Gelegenheit wohl zu weit in den See gefahren sein. Der Wagen bekam plötzlich Wasser, senkte sich mit großer Schnelligkeit und zog die wild um sich schlagenden kräftigen Pferde mit in die Tiefe. Auch der Führer des Wagens kam in die Gefahr des Ertrinkens und wurde nur durch schnell vom Ufer herankommende Schiffer gerettet. Mit großen Schwierigkeiten war das Herausziehen des Wagens und der Kadaver der schweren Pferde verbunden.

In der Badewanne verstorben ist plötzlich der 67 Jahre alte Deutzer Wilhelm Uding. Derselbe hatte sich gestern Nachmittag gegen 6 Uhr aus seiner Prinzenstraße 6 belegenen Wohnung nach der Volk-Badewanne in der Wallstraße 48 begeben und kaum das Bad bestiegen, als ein Schlaganfall seinem Leben ein Ende bereite.

Ueber einen Unglücksfall bei den Schwimmübungen, welche am Dienstag von Mannschaften des I. Dragoner-Regiments bei dem Neuen Krug in der Spree ausgeführt wurden, berichtet eine Lokalkorrespondenz. Ein Unteroffizier sank plötzlich mitten in der Spree vom Pferde und verschwand vor den Augen seiner Kameraden in den Fluten, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte. Als der bei der Truppe befindliche Rettungsbahn vor der Unglücksstätte ankam, war der Verunglückte bereits untergesunken und konnte trotz allen Suchens nicht aufgefunden werden.

In New-York hat am 1. Juli unter schrecklichen Umständen das Leben eines Mannes geendet, der eine Reihe von Jahren hindurch auch in Berlin viel von sich reden gemacht hat. Alexander Weis kam, etwa 30 Jahre alt, vor 12 Jahren nach Berlin und eröffnete in der Mohrenstraße 10 ein Sankgeschäft mit beträchtlichen Mitteln. Er galt als ein sehr vermögendes Mann, verlor jedoch theils infolge unglücklicher Spekulationen, theils beim Spiel sein Vermögen und war vor 6 Jahren bereits gezwungen, andere Erwerbsmittel zu suchen. So gab er während der Hygiene-Ausstellung ein Annoncenblatt, „Ausstellungs-Zeitung“, heraus. Nachdem ihm in Berlin die Schwierigkeiten, sich wieder berufsmäßig zu betheiligen, zu groß geworden, kehrte er nach Wien zurück. Seine gerüttelten Verhältnisse einerseits, die Enttäuschung, die ihm andererseits bereitete wurde, als eine junge Dame vom Theater in Berlin seinen Heirathsantrag zurückwies, trieben ihn zu einem Selbstmordversuch. Man fand ihn in einem Wiener Hotel, in dem er sich erhängt hatte, nahezu leblos und es verging Tage, bis seine Wiederbelebung gelang. Dann entschloß er sich — seine Eltern waren inzwischen durch ihn ruiniert worden — nach Amerika auszuwandern. In New-York nahm er die Arbeit als Anzeigenagent wieder auf. Es gelang ihm, mit dem New-Yorker „Herald“, einem deutschen Blatt, in Verbindung zu treten. Seine Verhältnisse gestalteten sich nun sehr gut, und seinen Bitten nachgehend, folgte ihm nun die Berlinerin, die ihn zuerst zurückgewiesen hatte, und heirathete ihn dort. Es wäre Alles gut gegangen, wenn nicht Eifersucht, Jähzorn und starkes Trinken zusammengewirkt hätten, um ihn körperlich und geistig zu kränken. Im vorigen Jahre verließ ihn nach wiederholten schweren Mißhandlungen seine Frau und leitete von hier aus die Scheidungslage ein, auf die er einzugehen sich weigerte, weil er nicht von ihr lassen könne. Inzwischen scheint er sich doch bald getödtet zu haben. Während der letzten sechs Monate lebte er mit einer aus Westfalen gebürtigen Frau Hodge. Auch hier kam es wieder zu vielfachen Zerwürfnissen, die am 1. Juli damit endeten, daß Weis, nachdem er am Nachmittag vergänglich versucht hatte, sich mit der Hodge zu ertränken, am Abend erst auf so einige Schritte abgab, die ihren Tod voraussichtlich herbeiführen werden, und dann sich selbst tödtete. In Wien überlebte ihn eine alte Mutter, die zuletzt auf seine kleinen Unterstützungen angewiesen war.

Die Lokal-Kommission für Schöneberg macht hiermit folgende Lokale bekannt, welche ihre Säle den Arbeitern nicht zur Verfügung stellen:

1. Restaurant Birkenwäldchen Joh.: Sarre.
2. Schwarzer Adler " Arnoldsburg.
3. Lindenpark " Weißd.
4. Dedendorfs Salon " Dedendorf.
5. Restaurant zum Helm " Havel.

Sämmtliche Lokale befinden sich in der Hauptstraße. Die benannten Saalhaber sehen es wohl gerne, wenn die Arbeiter ihre Geld bei ihnen verzeihen, aber ihre Säle den Arbeitern zu Versammlungen herzugeben, das fällt ihnen nicht ein. In die Herren Wirthe sagen, unsere Lokale sind ja so wie so befüllt. Mögen sich die Arbeiter das merken und nur da verkehren, wo die Gastwirthe ihre Säle den Arbeitern zur Verfügung stellen. Die Säle geben her:

1. Schloßbrauerei Schöneberg, Hauptstraße 29—30.
2. Restaurant Jacob, Brunnenstraße 110.

Die Lokal-Kommission von Adlershof macht folgende Wirthe bekannt, die ihre Säle zu Versammlungen hergeben und den „Vorwärts“ auslegen:

Wiedemann u. Manofsky, Stippeloh, Albrecht, Keller, Rißerer und Kühle. Folgende Wirthe weigern sich, ihre Säle herzugeben und den „Vorwärts“ auszuliegen: Leopold, Wahnhoff's Restaurant, Altermann, Pauligt und Schönfeld.

Der städtische Park in Treptow ist unstreitig eine der schönsten Anlagen in der Nähe der Stadt. Für die Naturfreunde und auch für die wenig Bemittelten bietet sich hier eine Fülle von landwirthschaftlichen Reizen „ohne Entree“, welche z. B. der Thiergarten und ähnliche Orte in gleicher Reichhaltigkeit nicht aufzuweisen haben; auch diejenigen Wiltbürger, denen andere Ausflugsorte näher liegen, sollten gerade in jeder Jahreszeit, wo Alles sich unter dem befruchtenden Regen so herrlich entwickelt hat, einem Nachmittag für eine Partie nach Treptow bestimmen, denn auch die entfernteren Wohnenden können durch die Stadt- und Ringbahn, die dicht am Park eine Haltestelle hat, für 10 Pf. resp. 20 Pf. dorthin gelangen. Von der Station fährt ein Weg links von der Chaussee nach der Spree und an der Spree entlang bis zur Dampfhaltestelle, dort überschreite man die Chaussee und kommt dann in die Nähe des Karpenteiches, der mit Schwänen und Fischen reich bevölkert ist, nach weiterer kurzer Wanderung in der Richtung nach der Stadt liegt dann der Miesenspielfeld, auf dessen Rasen sich viele Tausende tummeln können, und der jedenfalls einzig in seiner Art hier in Berlin vorhanden ist; für Massenmeetings & la Hydepark in London wie geschaffen. Endlose schattige Laubgänge und Promenaden führen kreuz und quer durch den mehrere hundert Morgen großen Park und so manches lauschige Plätzchen ladet zur Ruhe oder zu heiterem Gespräch ein. Für den Heimweg benützen die Fußgänger entweder die Chausseen oder den Köpnicker Landweg, die beide nach der Stadt führen.

Verichtigung. Unser Blatt brachte in Nr. 162 die Anzeige, daß der Restaurateur D. Schensch, Mariendorf, seinen Saal den Arbeitern verweigert hätte. Herr Oswald Schensch jun. ersucht uns um folgende Verichtigung. D. Schensch, mein Vater, ist vor Kurzem gestorben und meine Mutter führt mit dem Schwiegersohn, Herrn Krause, das Geschäft weiter. Als ich in Erfahrung brachte, daß meine Mutter den Saal verweigerte, habe ich sofort meine Stellung als Kassettkammer ausgegeben und das Geschäft verlassen.

Polizeibericht. Am 17. d. M. Vormittags wurde ein dreijähriges Mädchen vor dem Hause Nübbensdorferstr. 1 von einem Geschäftswagen überfahren und am Knie so bedeutend verletzt, daß es nach der Klinik Marcksstr. 1 gebracht werden mußte. — Vor dem Hause Mühlstr. 10 fiel zu derselben Zeit ein Schneidemeister zur Erde und brach den Fuß. Er wurde nach der Universitätsklinik gebracht. — Nachmittags trat ein jähriges Mädchen auf dem Hof des Hauses Bodstr. 34 auf Glascherbe und verletzte sich dadurch so bedeutend am Fuß, daß seine Ueberführung nach dem Kinder-Krankenhaus in der Reinholdsdorferstraße erforderlich wurde. — In derselben Zeit fiel ein jähriger Knabe auf dem Grundstück Fruchtstr. 78 durch ein offenes Fenstereisen in den Keller hinab und verletzte sich so schwer an der Oberlippe, daß er nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden mußte. — Vor dem Hause Friedrichsgracht 30 fiel ein obdachloser Arbeiter zur Erde und brach ein Bein. Er wurde nach der Charité gebracht. — Nachmittags und in der darauffolgenden Nacht fanden Müllerstr. 49 und Friedensstr. 3 kleinere Verurtheilte statt.

Gerichts-Beitrag.

In der Berufungsinstanz verhandelte die Strafkammer des Landgerichts zu Potsdam gegen den Schuhmacheremeister Sadgalt und sechs Genossen. Dieselben waren angeklagt als Vorsteher eines Vereins, welcher bezweckt, politische Gegenstände zu erörtern, mit andern derartigen Vereinen in Verbindung zu treten zu sein (Vergehen gegen die §§ 8 und 16 des Vereinsgesetzes). In der ersten Instanz waren die Angeklagten, welchen der Rechtsanwalt Freudenthal-Verlin als Vertheidiger zur Seite stand, freigesprochen; gegen das Urtheil war von der Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. In zweiter Instanz wurde die Beweisführung durch Vernehmung der Polizeikommissare Hübnier und Rhein wiederholt. Diefelben betonen, daß in den Versammlungen gewerkschaftliche Fragen erörtert wurden und bei diesen betont worden sei, daß die Lösung der gewerkschaftlichen Fragen durch Uebereinkommen mit den Arbeitgebern zu erfolgen habe; es seien auch Zeitungsaufsätze zur Verlesung gekommen, welche das Proletariat, die Religion behandelten. Der Staatsanwalt beantragte, nachdem die Statuten des Vereins verlesen waren, die Verurteilung der sämmtlichen Angeklagten mit je 15 M., indem er den Gesamtverstand auf Grund der Statuten, und die Fiskale in Potsdam auch auf Grund der Erörterungen in den Versammlungen für einen politischen Verein erklärte. Rechtsanwalt Freudenthal plaidirte auf Freisprechung, indem er ausführte, die Statuten enthalten nicht den geringsten Anhalt dafür, daß der Verein oder die gesammte Vereinigung politische Zwecke verfolgte, letzteres könne auch aus den Erörterungen in den Versammlungen nicht geschlossen werden. Nach längerer Debatte verhandelte der Gerichtshof die Freisprechung der Angeklagten, indem er sich den Ausführungen des Vertheidigers Rechtsanwalts Freudenthal anschloß.

Durch die absolut schrankenlose Dauer der Arbeitszeit der Dienstmädchen ist wieder einmal ein Unglück angerichtet worden, welches leicht von den ernstesten Folgen begleitet sein konnte. Im Mai dieses Jahres wollte die Dienstmagd Bertha Merkle zu Spandau sich zu Bett begeben, war aber durch die angestrengte Arbeit so schlaftrunken, daß sie mit dem Licht, ohne es zu bemerken, brennbaren Stoffen zu nahe kam und auch das hierdurch entstandene Feuer erst bemerkte, als eine Breiterwand bereits von den Flammen ergriffen war. Sie löschte das Feuer zwar gleich, doch konnte ein geradezu entsetzliches Unglück entstehen, wenn sie das Feuer nicht noch rechtzeitig bemerkt hätte, und das Haus, dessen übrige Bewohner längst schliefen, noch mehr in Brand geraten wäre. Auf Verlangen des Staatsanwalts bei der zweiten Strafkammer des Landgerichts II, vor welcher sich die Merkle wegen „fahrlässiger Brandstiftung“ zu verantworten hatte, erklärte sie, daß sie jeden Abend von der Arbeit so ermüdet sei! In Rücksicht hierauf beantragt der Staatsanwalt denn auch keine Gefängnisstrafe, sondern „nur“ 20 M. Geldbuße. Der Gerichtshof faßt aber die Sache noch milder auf und erkennt auf 10 M. Geldbuße. — Ob wohl die Herrschaft die 10 M. Strafe für die durch die überlange Arbeitszeit indirekt verursachte Brandstiftung tragen wird???

Soziale Ueberblick.

Berlin. In der Fabrik für hygienische Bade-Einrichtungen von S. Marx, Stalikerstraße 10, haben gestern sämmtliche Lohnarbeiter die Arbeit niedergelegt. Die Arbeiter werden nach Fertigstellung ihrer Arbeit ebenfalls die Arbeit einstellen. Grund: Lohnunterschieden. Zugang ist fernzuhalten.

Bericht der Liquidationskommission der Kempner Berlins und Umgegend. Die am 14. Mai cr. gewählte Kommission hat das Vermögen des ehemaligen Vereins festgestellt und darüber nach Maßgabe des Beschlusses der ausfindenden Versammlung verfügt. Betreffs der Baarbestände sei hier auf das Inserat in Nr. 155 des „Vorwärts“ verwiesen. Kollege Delcourt ist beauftragt, den Beschluß der Versammlung auszuführen, resp. ist dies bereits geschehen. Im Material war vorhanden: 7 Bände der Bibliothek, exl. 5 Gesetzbücher der Rechtschul-Kommission, 1 Spind, 4 blaue Hefte, 20 Mai-Zeitungen, 2 Briefkasten, 3 Klappen, 1 Wetzschild, 1 Dublikator, 1 Paket weiße Zettel,

4 Stempellasten, 1 Dokumentenlasten, diverse Schlüssel, 290 Packetfahrkarten, 8 Kongressprotokolle, 1 Publikationslasten, diverser Verwaltungsmaterial, 1 Holztafel, diverse Metallarbeiter-Zeitungen, 340 Gassowerte, diverse Makulatur. Diese Gegenstände sind am 1. Juli dem Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter“ etc. übergeben worden. Die Nummern 62, 61, 97, 103, 104, 1—8 und 110—113 der Bibliothek sind an die Eigenthümer, welche diese Bücher dem Verein leihweise überlassen hatten, zurückgeliefert. Folgende Kollegen haben dadurch, daß sie der Vereinsbibliothek entnommene Bücher trotz zweimaliger Aufforderung im „Vorwärts“ und per Post nicht zurückgeben, den Verein geschädigt: G o i g t, Mohrstr. 14, Buch Nr. 65, Mitgliedsbuch Nr. 1448. B r u n d e, Tiefstr. 5, Buch Nr. 300, Mitgliedsbuch Nr. 1628. S a l b a c h, Dresdenerstr. 18, Buch Nr. 308, Mitgliedsbuch Nr. 1. K u m m e l, Brückenstr. 10b, Buch Nr. 151, Mitgliedsbuch Nr. 1427. P. R o s e n k r a n z, Bankow, Breitestr. 15a, Buch Nr. 168, Mitgliedsbuch Nr. 1000. J. C h r i s t e n s e n, Adalbertstr. 68, IV., Buch Nr. 177, Mitgliedsbuch Nr. 1409. D. G e i s e n d o r f, Alexandrinerstr. 24, Buch Nr. 167, Mitgliedsbuch Nr. 1440. W. S c h u l z, Al. Andreasstr. 19, Buch Nr. 134, Mitgliedsbuch Nr. 785.

Gläubige dieser Mitglieder sind von hier abgerufen. Wir suchen alle Arbeiter-Organisationen, hiervon Rotig zu nehmen. Die Ausführung des von dem ehemaligen Vorsitzenden abgeschlossenen Sommerfestes wurde dem Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter“ überwiesen. Die noch ausstehenden Forderungen, betr. Zeitung, Rechtschul (Anwalts- und Gerichtskosten), Inserate, wurden, soweit sie vor dem 15. Juni geltend gemacht waren, beglichen. Gewisse wurden die Anwesenheitslisten eingezogen. Die nichtbeglichenen Anwesenheitslisten, Unterstüßungsgelder etc. sind dem Verband mittelst Schlußverordnungen zur Einziehung überwiesen und von dem Baartheil abgezogen. (Siehe Inserat in Nr. 155.) Wie auf den Namen des Vereins lautenden Verwaltungsgegenstände sowie die Quittungsmarken sind vernichtet. Etwaige weitere Klärung ertheilt der Unterzeichnete.

Die Kommission hat ihre Arbeit beendet und erklärt sich für aufgelöst.

Die Liquidationskommission
der Kempner Berlins und Umgegend,
J. M.:
Germann Weber, Briegerstr. 7, IV.

Versammlungen.

Verichtigend wird uns mitgeteilt, daß zur nächsten Kellnerinnenversammlung nicht nur diejenigen Kellnerinnen, die bereits ihren Beitritt zur Organisation erklärt haben, sondern überhaupt alle Kellnerinnen Zutritt finden, indeß nur solche, keine Gäste.

Verein der Berliner Zeitungsgesetzten. Zum Behen der Unterstützung für die Berichteten Besuche, den 21. Juli, ein großes Fest im dem schön decorierten Stabelliment „Neue Welt“, Bergstraße 20, 21. Juli, Abends 8 Uhr. Eintrittspreis an der Tageskasse pro Person 50 Pf. Reservirt 75 Pf. Kinder 25 Pf. Jedoch sind außer diesen für Reservirt 25 Pf., Kinder 15 Pf. bei allen die Bestimmungen überbleibenden Biletten und in den mit Wäskeln belegten Handwagen zu haben. Für den Zweck der Förderung des Publikums bis 1 Uhr Nachts ist in ausdehnbarer Weise Sorge getragen.

Die Tabakarbeiter und -Arbeiterinnen werden auf das am Sonntag, den 2. August im Reichshaus zu Friedrichshagen stattfindende Sommerfest, bestehend aus Gassen- und Kinderbelustigungen, Vortrags-Vorlesungen, Gedicht- und Musik-Aufführungen, jeder Festtheilnehmer hat 25 Pf. zu entrichten. Kommen und Kinder frei. Die Kaffeeliste ist von 3 Uhr ab geöffnet. Arbeiter-Zugabe (bis 10 Uhr Vormittags gratis) vom Bahnhof Alexanderplatz 40 Pf. vom Reichshaus Bahnhof 50 Pf. (Abends 8 Uhr fest.)

Arbeiter, Müntzlehnerinnen, Häbler und Stepper! Mittwoch, den 22. Juli, Abends 8 Uhr: Große öffentliche Versammlung in Hofmann's Reichshaus (oberer Saal), Oranienstr. 188. Tagesordnung: 1. Vortrag (Meyer) und Thema: Wie sieht die Lage der Arbeiter aus? 2. Tagesordnung: 2. Das Zentral-Arbeiter-Komitee und Arbeitervereine. Zu feierlicher Zeit keine öffentliche Versammlung in dieser Woche stattgefunden, wird das Vertheilen aller Vertheilungen ermartet.

Arbeiter, Müntzlehnerinnen, Häbler und Stepper! Donnerstag, den 23. Juli, bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 78. Näheres Anschlagtafel. Kollegen, der wichtigen Tagesordnung halber ersucht sich!

Verein Berliner Portiers und Hausgenossen (gegründet 1888). Das diesjährige Sommerfest findet am Sonntag, den 16. Juli, Nachmittags 3 Uhr, im Garten des Vereinslokals, Marcksstr. 87, statt. Freunde und Bekannte eingeladen. Eintritt für Gäste zu 10 Pf. bei den Vorstandsmitgliedern ein Befreiung.

Magazine Kranken- und Streifen der Metallarbeiter. G. H. Nr. 29, Damburg, Filiale Berlin 2. Versammlung am Montag, den 20. Juli, Abends 8 Uhr. Tagesordnung: 1. Rapport über die Tätigkeit der Kommission. 2. Bericht über die Tätigkeit der Kommission. 3. Bericht über die Tätigkeit der Kommission. 4. Bericht über die Tätigkeit der Kommission. 5. Bericht über die Tätigkeit der Kommission.

Schneider- und Schneiderinnen-Verband. Versammlung am Montag, den 20. Juli, Abends 8 Uhr, in der Kaminstraße, Hauptmannstraße 20. Tagesordnung: 1. Das Baartheil des deutschen Baartheilvereins und die Firma Weismann.

Freie Vereinigung der Hausmüll-Schneider und Arbeiterinnen der Reichshaus-Industrie Berlin. Versammlung am Sonntag, den 19. Juli, Abends 8 Uhr, in Grunewald's Reichshaus, Kommandantenstr. 77—79. Nach der Versammlung gemütliches Beisammeln.

Schuhmacher der Berliner Arbeiter und Arbeiterinnen zur ersten Hilfe bei Unglücksfällen. Montag, den 20. Juli, Abends 8 Uhr, im Lokale am Reichshaus, Marcksstr. 80: Große Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Oberst über: Vertheilungen, speziell über Bestimmungen der Gesez, deren Ausführung und Vertheilung in den verschiedenen Berufen. 2. Diskussion. 3. Spred und Ziele des Vereins. 4. Verschiedenes. Sonntag, den 21. Juli, bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 78: Versammlung. Abgabe der Sommerblätter und Ausgabe der Karten zur Dankpartei am 9. August. Umtausch der Bücher zur Bibliothek. Gemüthliches Beisammeln.

Verein Hausen (ehemalige Böttche des franz. Hospizes), Straßenerstraße 87. Montag, den 20. Juli 1891, Abends 9 Uhr: Sitzung.

Die English Club Association. Montag: Meeting 8 o'clock, Schiller-Garten, Volkswaldenstraße.

Kollegienhaft Gemüthlichkeit (i. Vorklauder: Anton Wambot). Am Montag, den 20. Juli, Abends 10 Uhr, im Restaurant Hohenzollern, Engelstr. 20, dort: Versammlung mit Damen. Gäste (Kollegen) willkommen.

Freie Vereinigung der Zeitungsgesetzten und -Vertheilern. Am Montag, den 20. Juli, Mittags 1 Uhr: Versammlung in den Kamin-Kollegen.

Kloster-Gesellschaft Berlin und Umgegend. Am Dienstag, den 21. Juli, Abends 8 Uhr, in Grunewald's Reichshaus, Kommandantenstr. 77—79: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit der Kommission. 2. Bericht über die Tätigkeit der Kommission. 3. Bericht über die Tätigkeit der Kommission. 4. Bericht über die Tätigkeit der Kommission.

Central-Krankenkasse der deutschen Schneider. Dienstag, den 21. Juli, Abends 8 Uhr, bei Hofmann, Kolonnenstr. 4: Mitglieder-Versammlung.

Sozialdemokratischer Arbeiterverein für den 5. Berliner Reichstagswahlkreis. Sonntag, den 19. Juli: Große Landpartei nach Grunewald. Abfahrt vom Bahnhof Alexanderplatz 7 Uhr 30 Min. Treffpunkt für den Ausflug: Grunewald's Reichshaus, Kommandantenstr. 188 in Grunewald. Jahreshilfliche Versammlung wird ermartet. Gäste sind willkommen. — Es ist dieb der letzte Zug, der mit Arbeiterbeitritt benutzt werden kann. Fahrpreis für die Hin- und Rückfahrt 40 Pfennige.

Verein deutscher Schuhmacher (Filiale Berlin). Montag, den 20. Juli, Abends 8 Uhr, bei Säger, Grunewald 78: Versammlung. Tagesordnung: 1. Bericht des Kollegen Müller. 2. Diskussion. 3. Bericht über die Tätigkeit der Kommission. 4. Bericht über die Tätigkeit der Kommission. 5. Bericht über die Tätigkeit der Kommission.

Achtung! **Sozialdemokratischer Wahlverein für den 1. Berliner Reichstags-Wahlkreis.** **Achtung!**
Mittwoch, den 22. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, bei Horbert, Beuthstr. 22.
Große öffentliche Versammlung
 Fortsetzung aus der Versammlung vom 16. Juli im Feen-Palast über „Der Programm-Entwurf des Parteivorstandes“.
 Tages-Ordnung:
 1. Einleitung zur Diskussion, Referent J. Auer.
 2. Diskussion.
 3. Verschiedenes.

848/7

Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises.
General-Versammlung
Donnerstag, 23. Juli, Ab. 8 Uhr, im Weddingpark, Bräckerstr. 178.
 Tages-Ordnung:
 1. Abrechnung vom 2. Quartal. 2. Vortrag des Genossen Dr. Lütganau über unseren Programm-Entwurf. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes und Fragekasten.
 Mitgliedsbuch legitimiert. Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Vorstand.

844/2

Lehrkursus der Berliner Arbeiter und Arbeiterinnen zur ersten Hilfe bei Unglücksfällen.
Montag, den 20. Juli, Abends 8 Uhr, im Lokale zum „Freischütz“.
Fruchtstraße Nr. 36a.

Grosse Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn Dr. Gebort über: „Berufskrankheiten, speziell über Erkrankungen der Haut, deren Entstehung und Verhütung in den verschiedenen Berufen“. 2. Diskussion. 3. Zweck und Ziele des Lehrkursus. 4. Verschiedenes.
Sonntag, den 26. Juli, bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 75;
Versammlung.

Abgabe der Sammellisten und Ausgabe der Karten zur Landpartie am 9. August. Umtausch der Bücher zur Bibliothek. Gemütliches Zusammenfein.

Schneider- und Schneiderinnen-Verband.
Versammlung
am Montag, den 20. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20.
 Tages-Ordnung:
 Das Waarenhaus des Deutschen Beamten-Vereins und die Mißstände der Firma Weltmann.
 Referent: Kollege Pfeiffer. 270/18

Verein deutscher Schuhmacher (Zentrale Berlin).
Montag, den 20. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, bei Säger, Grüner Weg 29;
Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Kollegen Jütke aus Erfurt.
 2. Diskussion.
 3. Verschiedenes und Fragekasten.
 Zahlreiches Erscheinen notwendig. — Gäste willkommen.
 Der Vorstand.

272/16

Fachverein der Weber.
Montag, den 20. Juli, Abends 8 Uhr, bei Heise, Lichtenbergerstr. 21.
Große General-Versammlung
 Tages-Ordnung:
 1. Bericht des Kassiers vom ersten Vierteljahr. 2. Vortrag über Lokal- und Zentral-Organisation. 3. Antrag des Kollegen Petersdorf betreffend Auflösung des Fachvereins. 4. Diskussion. 5. Neuwahl der Arbeitsnachweiskommission. 6. Verschiedenes und Fragekasten.
 Zutritt ist nur gestattet, wer nach § 11, Absatz 1 seinen Verpflichtungen nachgekommen und sein Leitungsbuch vorzeigen kann.
 Unser diesjähriges Sommerfest findet am 25. Juli im Elysium zum Besten einer Weihnacht-Bescherung der Kinder von Berufsgenossen statt. Willens sind bei den Vorstands- sowie Vergütungskomitee-Mitgliedern zu haben. Für Unterhaltung ist durch Konzert, Gesangverein und komische Vorträge bestens gesorgt. Im Saal großer Ball. Um recht rege Beteiligung aller Freunde und Gönner ersucht
 Der Vorstand.
 Der Arbeitsnachweis befindet sich Blumenstr. 88 bei Henke. Die Ausgabe der Arbeit erfolgt von früh 7 Uhr bis Abends 9 Uhr.

617/10

Mitglieder-Versammlung des Unterstütsungs-Vereins Deutscher Hutmacher (Filiale Berlin)
Dienstag, 21. Juli, Abends 8 Uhr, in der Böhmischen Brauerei, Landsberger Allee No. 11/12.
 Tages-Ordnung: 1. Wahl des Vorstandes. 2. Verschiedenes.
 Mitgliedsbuch legitimiert. Um zahlreiches Erscheinen bittet
 Der Vorstand.

172/18

Sanitätsverein für Arbeiter beiderlei Geschlechts. (Eingetr. Hilfskasse Nr. 85.)
General-Versammlung
am Mittwoch, den 20. Juli cr., Abends 8 1/2 Uhr, in „Feuerstein's Salon“, Alte Jakobstraße Nr. 75.
 Tages-Ordnung:
 1. Kassenbericht. 2. Verschiedenes. — Mitgliedsbuch legitimiert.
 Der Vorstand.

260/5

Achtung. Töpfer. Achtung.
Große öffentliche Versammlung der Töpfer Berlins und Umgegend
am Montag, den 20. Juli, Abends 6 Uhr, im Lokale des Herrn Brouer, Große Frankfurterstraße 74.
 Tages-Ordnung:
 1. Rechenschaftsbericht des Vertrauensmannes. 2. Vortrag über: „Zweck und Nutzen der Organisation“. Referent: Kollege F. Gaultsch aus Halle. 3. Gemeindefachliches.
 NB. Die Kollegen werden ersucht, in dieser Versammlung recht zahlreich zu erscheinen.
 Carl Schiemer, Ruppinerstr. 8.

Verantwortlicher Redakteur: N. Cronheim

Arbeiter-Bildungsverein für Schöneberg und Umgegend.
General-Versammlung
am Montag, 20. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in der Schlossbrauerei.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn Baglinski über: Die Entwicklungsgesetze im Weltall. 2. Diskussion. 3. Abrechnung und Berichtserstattung. 4. Verschiedenes. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste haben Zutritt. Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Vorstand.
 S. A.: Freidank.

Achtung! Charlottenburg. Achtung!
 Parteigenossen! Die Listen zur Kommunalwahl liegen vom 15.—30. Juli im Rathhause, Berlinerstr. 73, aus. Veräume Niemand nachzusehen, ob sein Name eingezeichnet steht. Sollte Jemand daran verhindert sein, so sind folgende Herren gern bereit, dieses für sie zu thun.
Das Wahl-Komitee.

H. Wernicke, Wilmersdorferstr. 42.
 A. Röttger, Wilmersdorferstr. 65.
 W. Schultze, Maurer, Krumme Straße.
 Androski, Schuhw.-Gesch., Englischerstr.
 G. Morgenroth, Knobelsdorferstr. 57.
 W. Strahl, Knobelsdorferstr. 57.
 E. Putzke, Löpfer, Sophie-Charlottenstr.

Bereinigung der Maler und verwandten Berufsgen. (Filiale V. Nord.)
 Wegen polizeilicher Nicht-Genehmigung der zum Mittwoch, den 15. Juni, angezeigten Versammlung findet die **Generalversammlung** Montag, den 20. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, bei Gnadt, Brunnenstr. 88, statt.
 Tages-Ordnung:
 1. Vierteljährlicher Kassenbericht. 2. Diskussion über die Adressen-Bemittelung unseres Zentral-Arbeitsnachweises. 3. Filialangelegenheiten. 4. Verschiedenes und Fragekasten.
 Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersuchen
 Die Bevollmächtigten.

Mitglieder-Versammlung des Kranken-Unterstützungsbundes der Schneider
Dienstag, den 21. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, Kommandantenstr. 20.
 Tages-Ordnung:
 1. Abrechnung vom ersten Quartal. 2. Vortrag des Herrn Dr. Jadel über Lungenerkrankungen. 3. Verschiedenes. Mitgliedsbuch legitimiert. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
 Die Lokalverwaltung.

Berein zur Wahr. d. Interessen der Berl. Knopjarbeiter.
Ordentliche Generalversammlung
am Dienstag, den 21. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, bei Holzmanna, Androski-Str. 26.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn A. Krause über Chemie (mit Experimenten). 2. Vierteljährlicher Kassenbericht. 3. Verschiedenes. — Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Neue Mitglieder werden aufgenommen.
 Der Vorstand.

Ethische Gesellschaft.
Sonntag, den 19. Juli, Abends 8 Uhr, Grenadierstraße 93 bei Seefeldt:
Vortrag
 des Herrn L. Hennig über „Die Bartholomäusnacht“. — Nachher gemütliche Unterhaltung und Tanz. Gäste, Damen und Herren, sind sehr willkommen.
 368/12

Fachverein der Tischler.
Dienstag, den 21. Juli, Abends 8 1/2 Uhr in Nordert's Restaurant, Beuthstr. 21—22: 315
Vorstands-Sitzung.

Verband deutscher Korbmacher. (Filiale Berlin.)
Montag, den 20. Juli, Abends 8 1/2 Uhr bei Roll, Adalbertstr. 21,
Versammlung.
 Die Statistikbücher sind ausgefüllt mitzubringen.
 193/8

Musik-Instrumente.
 Lager in Pithern, Violinen, Harmonikas, sowie alle Blasinstrumente für Musikvereine. Größte Auswahl in Musikwerken und Spielböden.
 alle mit Marseillaise.
 Reparaturen schnell und billig.
August Kessler, Nr. 51, Lausitzerstraße Nr. 51.
 Theilzahlung gestattet.

Roh-Tabak!
 Sumatra, Kampoh-Deli, erste Blattlänge, deckt unter 1 1/2 Pfd., weich brennend, per Pfund nur 3 M. Formen, Stück 30 Pfd., sowie eine Presse für 20 M. offeriert
 [906/L]
Carl Roland, Kottbuser Damm 83.

Im Monat September d. J. ist noch an 3 Sonnabenden mein Saal und Garten an Vereinen zu vergeben.
R. Schroeder,
 Manteuffelstr. 9.

Saal u. Zimmer zu Versammlungen u. Zählstellen sind an Sonntagen und Wochentagen zu haben, schöner **Gips-Str. 3.**
 Vereinszimmer mit Piano ist auf mehrere Tage zu vergeben Beirerstr. 22. 413b

Festsaal für Vergnügungen und Versammlungen (ohne Miethe) jeden Tag noch frei.
 Freischütz, Fruchtstr. 36a.

Deutsches Volks-Bierhaus,
 Berlin S., 14 Annonenstr. 14, Parterre. Allen Freunden u. Genossen empfehle mein Parterre-Lokal. Kleiner Saal zu Versammlungen ist noch einige Tage frei. Passend für Arbeitsnachweis und Zählstellen. Ueber 50 Arbeiterblätter liegen aus, event. steht Telefon z. Verfügung.
L. Ehrenberg, 368b
 14 Annonenstrasse 14, Parterre.

Achtung!
 Vereine u. Fabriken. Sämtliche Sonnabende und Sonntage im August sind noch zu haben. 614b
Seeschlösschen in Schmöckwitz.
 Franz Wieland.

Schmöckwitz. Fabriken zur Nachricht, daß sämtliche Sonnabende im Monat August zu Landpartien noch frei sind.
Karl Kurras, Gastwirth z. Palme.
 Erdbeer-Bowle, Flasche 75 Pf., Glas 15 Pf.; Himbeersaft, Str. 1,50 M.; Red. Ungarwein, Fl. 1,50 u. 2 M.; Rothwein, Fl. 1,50 M. (Orig.-Abz.)
Franz Beyer, [954/L]
 Prinzessinnenstr. 15.

Lager aller Arten Uhren.
 Reparaturen unter Garantie. 626b
H. Jonas, Uhrmacher.
 Stallgerstr. 17, a. Rothb. Thor

Bettfedern, Daunen, fertige Betten.
Gr. Bettfedern-Spezial-Geschäft von L. Beutler, Berlin.
 1. Geschäft: Adlerstr. 35.
 2. Geschäft: Mariannenstr. 11.
 3. Geschäft: Kurfürstenstr. 148.
 Hundert Sorten Bettfedern, Pfund 50 Pf. bis zu den hochfeinsten Qual. Hundert Stand Betten; Stand: Oberbett, Unterbett und 2 Kissen 12 M. bis zu den hochfeinsten Brautbetten, fabelhaft billig. 1018L

Im Tuchgeschäft Oranien-Str. 126. I.
Herren- und Knaben-Anzüge, Paletots, sowie Damenkleider etc.
 Auf Wunsch auch gegen Theilzahlungen. 1018L

Größtes Lager Berlins **Kinderwagen.** Andreasstr. 23, D.P.
 Gatte Preise!

Baar Geld lacht!
 Jetzt zum Schluß der Saison: **Gr. Massen-Ausverkauf!** Alles für die Hälfte des Werthes!
 15 000 elegante Jadel- und Rock-Anzüge für Gesellschaft, Promenade, Reise und Bad, nur 8, 10, 12, 15, 18, 21, 24, 27, 30 M.
 10 000 Sommer-Paletots, eleganter Schnitt, jetzt von 8—20 M.
 8 000 Hosen, einzelne Röcke, Jadelts und 6 000 Knaben- u. Burschen-Anzüge, alles für die Hälfte des Werthes. 850L
Kleider-Pascha genannt: **Der billige Mann.**
 32. Rosenthalerstr. 32.
Edle Sophienstr., Echluden.
 Echluden!

Arbeitsmarkt.
 Ramsfeld auf Dolmans sucht **Vollmann,** Gutfenaufstr. 23 II. 625b
 Ramsfeld auf bessere Damen-Paletots v. **Suttius,** Oranienstr. 51 v. IV. [250/M]
 251M] L. Kaiser v. v. Dieffenbachstr. 33.
 Tüchtiger faktionsfähiger Fassbierfahrer für bestehenden Wagen v. einer Lagerbier-Brauerei, Aktien-Ges., gesucht.Adr. abzugeben u. N. O. a. d. Exp. d. Bl.
 Dachdecker und Ausreißer verl. 624b] G. & S. Mah, Bethanien-Ufer 16

Zur Judenfrage.

Die russischen Jüdenaustrreibungen, die Zehntausende und abermals Zehntausende von der heimischen Scholle losreißen, bieten der liberalen Presse Deutschlands den Anlaß zu heftigen Deklamationen über die Gräueltaten des Jazismus. Die Brutalität, mit welcher dieser vorgeht, ist so infam, daß es genügt, die Thatfachen zu verzeichnen. Aber der Vortischwall, in welchem die deutsche Philisterpresse die neueste Maßregel „Väterchens“ beinahe ertrinkt, braunt vorüber, und unsere Sache ist es, auf eine Erscheinung hinzuweisen, die sozialpolitisch von Bedeutung ist, eine Erscheinung, welche im Interesse des gesellschaftlichen Fortschritts nur willkommen geheißen werden kann.

Der berüchtigte jüdische Eisenbahn-Gründer und Börsenfürst, Baron Hirsch, der es liebt, den Wohlthäter des Volkes Israel zu spielen und von christlich-jüdischen und jüdisch-christlichen Kapitalistenblättern — es ist das bonnet blanc bonnet — sich durch den Tamtam unverfrorenster Reklame feiern zu lassen, dieser rücksichtslose Exploiteur hat bekanntlich etliche Millionen ausgegeben, um die verfolgten russischen Juden nach der nordamerikanischen Union zu verschleppen. Deshalb Baron von Hirsch diese Gelder zur Verfügung stellt, wird dieser gewandte Geschäftsmann, der auf seine Kosten zu kommen weiß, wohl am besten wissen. Auf jeden Fall aber sind sie nur ein Bruchtheil der Riesengewinne, die er bei der großen Wollschur in den Balkanländern und anderswo gemacht hat. Nun aber lief kürzlich aus Chicago folgende Nachricht ein:

Wenn die Ansichten der hervorragendsten Zionisten der Stadt für die Gesamtheit maßgebend sind, so finden die Pläne des Baron Hirsch, mit Hilfe der von ihm ausgehenden Millionen die verfolgten russischen Juden nach Amerika zu verschleppen, hier nur wenig Anklang. Im Gegentheil: die Zionisten hier, zumal diejenigen, welche als Vorstehende von Wohlthätigkeitsvereinen mit der jüdischen Armuth bekannt sind, protestiren ganz energisch gegen eine methodische, durch Geldmittel unterstützte russisch-jüdische Einwanderung. — Die „Jewish Relief Society“ (Jüdische Hilfs-Gesellschaft) hat es abgelehnt, irgend einen Theil der von Baron Hirsch angebotenen Millionen zu Unterstüßungszwecken anzunehmen. Proteste dieser Gesellschaft sind an Schwestervereine im Osten und nach Europa ergangen: daß Chicago nicht der Platz zur Aufnahme dieser Einwanderer ist; mehr als genug arme russische Juden gebe es jetzt schon in Chicago, mehr als die jüdische Wohlthätigkeit bemessern könne.

Die Erklärung hierfür ergibt sich aus dem Verlaufe der wirtschaftlichen Entwicklung in den letzten Jahrzehnten. Das jüdische Proletariat in Rußland, das in Handel und Wandel in einer Anzahl von Gewerben, der Schneiderei, Tischlerei, Schuhmacherei, Tabakfabrikation und dergleichen beschäftigt ist, bildete in seinem furchtbaren Elend, seiner Unwissenheit, seinem schreienden Mangel an Bedürfnissen einen ausgezeichneten Gegenstand der kapitalistischen Ausbeutung. Das despotische Rußland jagte die Unternehmern des Auslandes ins Garn; Schaar auf Schaar ging in ganzen Schiffsladungen nach England, nach Nordamerika. Es ist bekannt, welche schauerhaften Verhältnisse z. B. in der Londoner Kleidermacherei sich vorfinden. Polnische, russische Juden, Groß und Klein, Männer und Weiber pflügen in entsetzlicher Arbeitspein sich ab. Das Schwitzsystem, diese heftigste Methode der Mehrwertherzeugung, die auch in Deutschland land blüht, wo freilich nur die Ausbeuter in der Regel Juden sind, die Ausgebeuteten durchgängig Christen, saugt seinen Opfern den letzten Blutstropfen mitleidlos aus. Die amtliche Erhebung über die „ausgeschwizten“ jüdischen Lohnsklaven stellte Zustände fest, deren Grauel nur mit jenen vergleichbar sind, welche in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts im englischen Zellengewerbe herrschten.

Die Kapitalisten, welche diese Schneider, Näher, Plätterinnen und dergleichen durch die Welt jagen, diese einfache Thatfache verstehen, daß der Kapitalismus härter ist, als Klassen- und Glaubensjeherei: zwischen Geldjuden und jüdischen Proletariern gibt es keine Gemeinschaft. Ja, der Jude wurde schamloscher noch mißhandelt, als man jemals einen englischen Arbeiter zu behandeln sich hätte erlauben können. Der fremde, der Sprache unkundige, rohe, bedürfnislose Sklave aus Rußland, ohne Selbstgefühl, ohne Klassenbewußtsein, unweissend und religiös vernagelt, war eine leichte Beute für die semitischen Knacker. Wie bei den Schneidern, so bei den Möbelschneidern und anderen Gewerben.

Die gleichen Vorgänge in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Mit Begeisterung wurden die billigen, willigen Arbeitskräfte, die den heimischen Arbeitern Schmutzkonkurrenz machten, aufgenommen und die Schenlichkeiten der New-Yorker Tenementhäuser bildeten die anmuthige Ergänzung zu den Wohlthätigkeits-Kapitalen der jüdischen Bourgeoisie. Es ist unrichtig nachzuweisen, daß solche famosen Hilfs-Gesellschaften sich schamlos in den Dienst der jüdischen Ausbeuter stellten, daß sie wohlfeil Menschenmaterial lieferten, daß sie die Arbeiterbewegung durch Zufuhr von „Stabs“, von nichtorganisirten Arbeitern lähmungslegen suchten. Mächtig schwoll die Ziffer der Juden in der industriellen Reserve-Armee.

Das ging so lange es ging. Bis allgemach den jüdischen Arbeitern die Schuppen von den Augen fielen. Bis konfessionelle Vorurtheile, Rassendifferenzen, kurz, das ganze Primitivium eines verabschlagten Zeitalters unter der Weisgluth der sozialen Kämpfe verbrannte, bis das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aller Unterdrückten zum Durchbruch kam, bis der fruchtbare Gedanke der gewerkschaftlichen Vereinigung lebenskräftig Wurzel schlug, bis eigene Organe, hebräisch gedruckt, angepaßt dem nur mühsam sich erweiternden Vorstellungsvermögen der Neuenkommenen, die Agitation lebten, bis Ausstände, durchgeföhrt mit dem Heldenmuth von Märtyrern, diese Proletarier aufstellten, bis der Sozialismus siegreich Köpfe und Herzen eroberte.

Der ökonomische Prozeß verzichtete diese That der Scheidung in zwei Decaden, er zeigte die gähnende Kluft zwischen reichen und armen Juden, enthüllte den Klassengegensatz mit prächtiger Deutlichkeit, er zerstörte die Redensart von der jüdischen Humanität, die nicht besteht vor dem Gebote der modernen Wirtschaftsweise: Bereichert Euch!, er erblickte wie ein Blitz die ganze Situation: die Kapitalist, die Lohnarbeiter. Wie der jüdische Bourgeois den Koflan, das Köppchen und die Boden ablegt als unzeitgemäßen Plunder, so warfen die jüdischen Proletarier ihre Vorurtheile, ihre Illusionen, ihre veralteten Ueberlieferungen über Bord. Müht nicht der beschrittene Unternehmern den beschrittenen Lohnsklaven aus? Ersetzt die Gleichheit der Speisegerichte die Verluste an geistiger und leiblicher Kraft, welche der abgerackerte Jude im Dienste des jüdischen Arbeitsherrn erleidet?

Als die Morgenröthe des Klassenbewußtseins für die jüdischen Arbeiter aufstieg, ging die erblühende Sonne des Stammesbewußtseins zur Nihte. Wenn die Geldjuden dem großen Sozialen Prozeß opfern, rückt das Heiligthum des Nationalgotts Jahweh in Trümmer. Und in die Reihen des kämpfenden internationalen Proletariats tritt der geknechtete Jude.

Deshalb der griesgrämige, scheltende Widerspruch der Chicagoer Geldjuden gegen das Anerkennen des Barons Hirsch. Moloch hat sich überföhrt, und Moloch zittert vor den Juden, die sich ihm nicht mehr auf Gnade und Ungnade ausliefern, die anstatt Lohnbrücker Lohnlämpfer, anstatt Demuthschuhe treibende Kräfte der Arbeiterbewegung, anstatt duldende Kultus sozialistische Arbeiter werden.

Voll tiefen Mitgeföhls für die Schmerzen seiner Klassen-genossen donnert der New-Yorker Agent Hirsch's, ein A. S. Salomon: „Ich und meine Leute wollen die einwandernden jüdischen Paupers (Armen) nicht bloß amerikanisieren. Ihnen wird auch zu verstehen gegeben, daß dieses Land so groß es auch ist, doch keinen Raum hat für Leute, welche hierher kommen, um für Sozialismus zu agitieren.“

Diese Weisheit Salomonis ist nicht mißzuverstehen. An gutem Willen, geduldige Lohnsklaven zu liefern und zu drillen, fehlt es gewiß nicht. Das „jüdische Herz“, dies beliebte Paradestück des Philosemitismus, kopft zornig bei den Klängen der Arbeiter-marschmusik, und der theamenfelig-sentimentale Humanist, der von Bruderliebe jählich käufelt, verwandelt sich in den sozialistenhasserischen Bourgeois, welcher statt des Zuderbrotes die Peitsche führt.

Statt des Zuderbrotes? Welche spasshaften Mittelchen will Hirsch für seine „Schällinge“ gebrauchen! Zweihundert bis dreihundert Häuschen in Jersey, jedes für zwei Familien eingerichtet, dreißig Minuten mit der Bahn von New-York entfernt: mehrere hundert Thaler sollen sie kosten, und wer nicht pünktlich zahlt, hat 5 Prozent draufzuliegen. Garnicht unrentabel vielleicht für die Macher, jedoch im Uebrigen eine Kinderei. Meint man nicht, irgend ein schwachsinniger, christlich-germanischer Wohnungs-Kapitel habe den Montefiore en caricature inspirirt?

Die Herren mögen sich ihre saure Arbeit ersparen. Geschehenes ist nicht ungeschehen zu machen, und der Schlupfesteil ist der, daß auch die jüdischen Köhner des Effektenmarktes einmal falsch kalkulirt haben.

Mit einem Wort: Kapitalist Hirsch hat einen Kapitalbock geschossen.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Stöben. Ueber das Stilleben der Innungen unterrichtet folgendes Vorkommniß recht anschaulich, das im Zeiger „Volksboten“ geschildert ist:

Der Tischler W. aus Naumburg gab seinen Sohn dem Tischlermeister B. d. zu Stöben in die Lehre. Am 8. März 1890 wurde ein Kontrakt zwischen Beiden abgeschlossen, und eine Konventionallstraße von 90 M. für event. vorzeitige underechtigte Lösung desselben festgesetzt. Im August 1890 nahm aber der Vater seinen Sohn aus der Lehre mit der Begründung: „Sein Sohn sei beim Lehrherrn derart mit häuslichen Diensten und Arbeiten, insbesondere mit Straßensegen, Ausräumen der Mistgrube, Drehen der Wäsche, mangel und Arbeiten landwirtschaftlicher Art beschäftigt worden, daß für seine Ausbildung im Handwerk zu wenig Zeit und Gelegenheit übrig geblieben sei. Bei der großen Anzahl von 7 beim Lehrherrn beschäftigten Lehrlingen sei eine tüchtige Ausbildung des einzelnen Lehrlings unmöglich gewesen. Ueberdies sei sein Sohn weit über die gewöhnliche Arbeitszeit hinaus beschäftigt, wahrscheinlich, um die Versammlung in der Tischlerei wenigstens in etwas anzukommen. Endlich habe der Lehrherr jenen ohne jenen Anlaß in beleidigender Weise behandelt.“

Der Meister klagte auf Zahlung der 90 M. Strafe und behauptet, daß er dem Vater durchaus keinen Grund zur Auflösung des Lehrverhältnisses geboten habe, da er seinen gesetzlichen Verpflichtungen als Lehrherr vollständig nachgekommen sei. Daß der Sohn des Vellagten wie jeder anderer Lehrling ab und zu häusliche Arbeiten habe mit verrichten müssen, gebe er zu, keineswegs sei dies aber in einer das allgemein übliche Maß überschreitenden Weise geschehen. Für die Anweisung und den Unterricht der sechs Lehrlinge, die er außer seinem eigenen Sohne noch habe, werde durch ihn selbst und seine 2 Gehilfen hinlänglich gesorgt. Ein Beschäftigung des Sohnes des Vellagten über die gewöhnliche Zeit hinaus habe er sich ebenso wenig zu Schulden kommen lassen, wie irgend welche beleidigende Behandlung desselben. Der wahre Grund des Vertragsbruchs seitens des Vellagten bestehe vielmehr darin, daß dieser in der Ueberzeugung, daß sein Sohn beim Kläger tüchtig gelernt habe, nun beschloß, ihn gegen Lohn anderweitig arbeiten zu lassen und den Kläger dadurch zu überwiegen. Arbeitstheil war von früh 6 $\frac{1}{2}$ bis abends 8 Uhr. Der Vater wurde zur Zahlung der Strafe (90 M.) verurtheilt, weil, so führte das Landgericht zu Naumburg aus, zur Lösung des Lehrvertrages, wie der Beschluß des Innungsvorstandes zu Stöben festgesetzt hat, nicht genügend Gründe vorhanden gewesen wären.

Der „Volksbote“ meint hierzu: „Wir überlassen es jedem Handwerker selbst, zu beurtheilen, ob ein Meister mit 2 Gehilfen, welche doch auch ihr Geld verdienen wollen und sollen, im Stande ist, 7 Lehrlinge ordnungsmäßig auszubilden. Wenn man nun bedenkt, daß die Innungen nur für sich das Privilegium der Lehrlingsausbildung in Anspruch nehmen, so zeigt dieser Fall nach unserer Ansicht wieder einmal, wie notwendig die Forderung unsererseits ist: gesetzliche Regelung der Lehrlingsfrage.“

Wirklüche Schutzgesetze für die jugendlichen Arbeiter überhaupt würden unserer Ansicht nach besser sein, als eine Gesetzgebung für Lehrlinge. Im Uebrigen irrt nach unserer Meinung das Naumburger Landgericht schon aus dem Grunde, weil ein Lehrherr bei dem heutigen überhäufeten Geschäftsbetriebe unmöglich 6-7 Lehrlinge gewissenhaft über die Technik des Berufs unterrichten kann, und die 2 Gehilfen, die jener hatte, haben dazu noch weniger Zeit, sind überhaupt gar nicht dazu da, einen Lehrling anzulehren. Das ist Sache des Lehrherrn.

Die ganze Innungsgesetzgebung ist in Bezug auf das Lehrverhältniß nur eine Begünstigung der Profitsucht der Kleinhandwerker auf Kosten der armen jugendlichen Arbeiter.

Weihenfeld, 16. Juli. Am 20. Juni fand hier eine Volksversammlung mit der Tagesordnung: „Die Kornzölle und die Reichsregierung“ statt. Nebenbei war Genosse A. Leopold. Zeit. Die vom Parteivorstande vorgeschlagene Resolution wurde mit einer noch aus der Mitte der Versammlung eingehenden Erweiterung angenommen, welche das Stadtverordneten-Kollegium ersucht, beim Reichskanzler die Befreiung der Getreidezölle im Interesse des arbeitenden Volkes zu beantragen. Ferner wurde beschlossen, halbjährlich in die Verathung eines Ortsstatuts über die Gewerbebetriebe einzutreten, damit das Recht bios von solchen Personen gesprochen wird, welche durch geheime Wahl als Vertreter gewählt sind.

Am 10. Juli fand hinsichtlich der zwei Resolutionen Sitzung statt. Der gefasste Beschluß besagt, nach § 87 der Städte-Ordnung wäre dem Stadtverordneten-Kollegium erlaubt, Beschlüsse zu fassen, jedoch die Ausführung untersagt, folglich sei das Kollegium nicht berechtigt, dem Reichskanzler diese Resolution zu unterbreiten. Auch über die Resolution betreffs der Gewerbegerichte wurde zur Tagesordnung übergegangen, nachdem der Magistrat die Erklärung abgegeben hatte, daß ein Statut im Sinne des neuen Gesetzes bereits seit Monat Mai in Ausarbeitung sich befinde und den Behörden zur Begutachtung demnächst vorgelegt würde.

In ihren Früchten sollt ihr sie erkennen: die Majorität des Stadtverordneten-Kollegiums besteht aus „Freisinnigen!“ Wir gratuliren dem „Freisinn“ zu dem ihm im Herbst bevorstehenden Durchfall.

Halberstadt, 8. Juli. Heute besand sich Genosse Runge-Nachterstedt vor dem hiesigen Landgericht, um sich wegen angeblicher Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen zu Gewaltthatigkeiten gegen einander zu verantworten. Dem Vergehen lag folgender Thatbestand zu Grunde. Einige Parteigenossen in Nachterstedt wünschten das „Regel'sche Liederbuch“ zu besitzen und veranlaßten K. (welcher die „S. Ztg.“ dort austrägt und Beschlüssen auf die durch deren Verlag zu beziehenden Bücher und Schriften annimmt), ihnen das genannte Buch zu besorgen. Diefem Auftrage kam K. auch nach und soll durch diese Besorgung gegen den § 131 verstoßen haben, da in dem Regel'schen Liederbuche einige Lieder „den öffentlichen Frieden gefährden“. Das Urtheil lautete auf 100 M. Geldstrafe eventuell 10 Tage Haft.

Man hat doch hoffentlich Revision angemeldet?

Düsseldorf, 18. Juli. Die Gesangsvereine Vra-Köln, Gesangsabtheilung Ederfeld, Einigkeit-Barmen, Gesangsabtheilung Solingen, Vorwärts-Wermelskirchen, Sängerbund-Königsdorf, Brudertheil-Kalk, Teutonia-Duisburg, Gesangsabtheilung Grefeld, Gesangsabtheilung Neufeld und Arbeiter-Gesangverein Niederlust-Düsseldorf haben sich am vergangenen Sonntag in einer hier abgehaltenen Delegirtenkonferenz zu einem Arbeiter-Sängerbund Rheinland vereinigt. Sie des Vorstandes ist Köln-Kalk, der Revisoren Barmen. Es wäre somit eine feste Basis für alle Arbeiter-Gesangsvereine geschaffen und wäre zu wünschen, daß sich dieselben auch alle der Organisation anschließen.

Neu-Vielau (Kreis Reichenbach). Auf der „Benjaminshöh“ fand eine Frauenversammlung statt, zu welcher sich 400 Personen eingefunden hatten. Zum Schluß kam eine Resolution zur Annahme, inhalts deren sich die Frauen an der Wahlbewegung betheiligen und die Männer in ihren politischen Bestrebungen unterstützen wollen. — Bravo!

Chemnitz. Dem Vertrauensmanne der Maler und Lackierer, Otto Schubert, welcher gegen den Beschluß des hiesigen Polizeiamtes, betr. die Auflösung des Unterstüßungsfonds für Maler und Lackierer, Refurs eingelegt hatte, ist unterm 24. Juni d. J. ein Schreiben der königl. Kreisshauptmannschaft Zwickau zugegangen, das die Beschwerde unter folgender Begründung abweist:

„Der durch den angefochtenen Beschluß aufgelöste Unterstüßungsfonds für Maler und Lackierer hat sich nach Ausweis der Aufnahmegänge Bl. 42 b. sg. durch Sammlungen von Geldbeiträgen erhalten, welche in öffentlichen Versammlungen beziehentlich auch in für Nichtmitglieder zugänglichen Vereinsversammlungen veranstaltet worden und nach der Bekanntmachung des Polizeiamtes vom 17. Dezember 1890, öffentliche Geldsammlungen betreffend, der polizeilichen Genehmigung unterliegen.“

Da eine solche Genehmigung weder eingeholt noch erteilt worden ist, so ist auch das Polizeiamt für berechtigt anzusehen, den genannten, der gesetzlichen Grundlage entbehrenden Fonds aufzulösen und dessen Fortführung zu verbieten, während man die zugleich angefochtene Verfügung der nachträglichen polizeilichen Genehmigung aus den in dem Beschlusse Bl. 40 b. sg. angeführten Gründen nur billigen kann.

Daß die Beschlagnahme der Quittungsmarken und der nach Bl. 43 gesammelten Gelder anlangt, so findet man keine ausreichende Veranlassung, dieser Maßregel entgegenzutreten, da die Quittungsmarken zum Zwecke der verbotenen Sammlungen dienen, die erwiderten Gelder aber aus einer verbotswidrigen Sammlung herrühren und die Ueberweisung derselben an die Orts-Armenkasse in das Ermessen des Polizeiamts gestellt war.

Die Bl. 54 act. angefochtenen Kosten fallen dem Rekurrenten zur Last.“

Man muß zur sächsischen Bureaucratie gehören, um diese Definition polizeilicher Befugnisse mit der reichsgesetzlich „garantirten“ Konstitutionsfreiheit der Arbeiter im Einklang zu halten.

Zum Glück hat alles einmal ein Ende, auch die Allmacht der sächsischen Bureaucratie.

Die Chemnitzer Polizei scheint der Ruhm ihrer Leipziger Kollegen nicht schlafen zu lassen. Sie sandte dem Vorstand des Zentralvereins für in graphischen Gewerben beschäftigte Personen, welcher eine Versammlung angemeldet hatte, in welcher Walter May aus Leipzig sprechen sollte, ein Schreiben folgenden Inhalts:

„Die vom Zentralverein aller in Buch- und Steindruckereien u. s. m. beschäftigten Personen für Donnerstag, den 16. Juli, gemeldete öffentliche Versammlung wird, da mit Rücksicht auf die Persönlichkeiten und bisherige agitatorische Thätigkeit des gemeldeten Referenten Walter May, eines delegirten Studenten, zu erwarten steht, daß durch dieselbe bezweckt wird, Gesetzesübertretungen oder unstatliche Handlungen zu begehen, dazu auffordern, oder doch dazu geneigt zu machen, auf Grund § 5 des Gesetzes vom 22. November 1850 hiermit verboten.“

Unterschiedet ist das Schreiben: Steddrat.

Das genügt auch uns. Diefelbe Chemnitzer Polizeidirektion hat eine Klage gegen den verantwortlichen Redakteur des Annonzentelless der „Presse“ Herrn Albert, wegen einer Annonce angestrengt, in welcher behauptet wurde, daß die sich wegen des Vergehens genannter Polizeibehörde beschwert fühlten, aufgefordert wurden, entsprechende Mittheilungen an Herrn Albin Vonger, Wähl und Linienstraße, gelangen zu lassen.

Nach den oben mitgetheilten Leistungen der Chemnitzer heiligen Germandad ist diese Klage weiter nicht verwunderlich.

Wie schon muß sich's in Sachsen leben lassen, wenn man zur Staatsgewalt gehört!

Tokales.

Die „Jugend- und Volksspiele“, zu deren Förderung im Mai dieses Jahres ein Zentralausschuß unter dem Vorsth des Landtagsabgeordneten von Schenkendorff zusammengetreten ist, sollen jetzt in gleicher Weise, wie bisher in Gorkh, auch in anderen Städten Deutschlands eingeföhrt und „volkstümlich“ gemacht werden. Das Unternehmen erfreut sich der fortgesetzten

Sympathie der Unterrichtsverwaltung, welche, um die Pflege dieser Spiele methodisch betreiben zu können, sogar besondere Unterrichtskurse für Lehrer im Turn- und Bewegungsspiel eingerichtet hat. Den bereits früher auf Anordnung des Kultusministers von Sölkler in Götting abgehaltenen Unterrichtskursen folgen in diesem Jahre zwei neue, ebenfalls in Götting, von denen der eine schon Ende Juni stattgefunden hat. Ueber die Einrichtung gleicher Kurse für Lehrer in mehreren anderen großen Städten, auch in Berlin, wird seit längerer Zeit unterhandelt.

Diese für die Erwachsenen nicht minder als für die Jugend bestimmten Bewegungsspiele sind an sich sehr löblich und nützlich, denn sie können nicht nur der Erholung und der Pflege der Geselligkeit dienen, sondern auch den schädlichen Folgen eines einseitig geistigen Thätigkeit entgegenwirken. Aber die Bezeichnung „Volksspiele“ ist ganz und gar unzutreffend, und die Behauptung, welche wir in dem Centralauschuss verbreiteten Ausruf finden, daß die „Volkswohlfahrt“ dadurch gefördert werde, ist entweder sehr naiv oder sehr dreist. Wie kann man von „Volksspielen“ reden, wo doch weite Kreise des Volkes von diesen Spielen völlig ausgeschlossen bleiben müssen? Oder wenn man schon das „Volk“ auf dem Ausschlagsschild nicht missen wollte, warum gestand man nicht wenigstens offen ein, daß zwar die weitesten Kreise des deutschen Volkes der Ausbildung der körperlichen Kraft eine erhöhte Beachtung zuwenden, daß aber bei dem größten Theil des „Volkes“ dieser Wunsch vorläufig leider immer noch Wunsch bleiben muß? Warum wird zugegeben, daß die geistigen Anstrengungen in Schule und Leben, das enge Zusammenwohnen in den Städten, der lange Aufenthalt und die stehende Stellung in vielfach ungesunden Arbeitsstätten und mancherlei durch die Kulturverhältnisse bedingte gesundheitswidrige Gewohnheiten das Wohlfühlen und die körperliche Entwicklung in erheblichem Grade beeinträchtigen, aber verschwiegen, daß diejenigen, welche am meisten unter dem engen Zusammenwohnen und den ungesunden Arbeitsstätten zu leiden haben, das „entschiedenste Gegengewicht“, dessen es zur Erhaltung der Gesundheit wie der Volkskraft bedarf, am meisten entbehren müssen? Wir hegen Zweifel an der Aufrichtigkeit von Bestrebungen, deren Vertreter eine so offenkundige Thatsache nicht einmal erwähnen, d. h. da sie als „Volksspieler“ und Förderer der „Volkswohlfahrt“ unbedingt kennen müssen, absichtlich verhehlen. Wo sollte wohl der Arbeiter die Zeit zum „Spielen“ hernehmen? Wenn er sie wirklich hat, also etwa am Sonntag Nachmittag, dann fehlt es ihm naturgemäß wieder an Neigung zum Bewegungsspiel. Nur die Woche vom Morgen bis zum Abend körperlich und meistens schwer gearbeitet hat, der will sich am Sonntag ausruhen. Je länger und anstrengender die körperliche Arbeit, je seltener und kürzer die Ruhezeit ist, desto größer ist die Abneigung gegen jede ermüdende Bewegung. Das sollte den „Volksspielern“ doch bekannt sein. Aber wie wenig Verständnis für die Lebensweise des arbeitenden Volkes sich nicht nur bei der besitzenden Klasse überhaupt, sondern selbst bei denjenigen ihrer Vertreter findet, die an der Spitze von „volkshämischen“ Unternehmungen stehen, das beweist ein kürzlich durch die bürgerliche Presse gegangener Bericht über die Generalversammlung des „Berliner Vereins für Volksbildung“, der augenscheinlich vom Vorstand selbst ausging, und in welchem mit einem gewissen Unmuth gesagt wurde: „Einer vollen und gleichmäßigen Ausnutzung (der Bade-Anstalten) steht die Gesundheit der arbeitenden Bevölkerung entgegen, ganz vorwiegend Sonntagabend Nachmittag oder Sonntag Vormittag zu baden. An diesen Tagen ist der Andrang regelmäßig sehr gewaltig.“

Was eine aus der wirtschaftlichen Lage hervorgehende Nothwendigkeit ist, erscheint den Herren als „Gewohnheit“. Daß der Arbeiter nur ein paar Stunden in der Woche sein eigen nennt, sich also nicht zu jeder beliebigen Zeit der Pflege seines Körpers widmen kann, namentlich nicht, wenn er des Abends müde von der Arbeit kommt, das will diesen „Volkshämern“ nicht in den Sinn. Und so könnte es denn doch der Fall sein, daß auch die Förderer der Jugend- und Volksspiele nicht zu begreifen vermögen, daß diese Spiele für diejenigen, welche eine leichte und kurzdauernde körperliche Arbeit haben, eine Erholung, für den Handarbeiter aber, der seinem kapitalbesitzenden Arbeitgeber nur als Ausbeutungsbild dient, eine Strapaze sind. Die Omnibus-Kutscher und „Schaffner“ pflegen ihren „freien Tag“ bekanntlich zu verschlafen. Wenn sie täglich statt 18 Stunden acht Stunden beschäftigt wären, würden sie ihn zu einem Spaziergang oder zu einem Besuch von Theater oder Konzert benutzen. Auch die Kunst, sich richtig zu erholen, will gelernt und geübt sein. Wer nicht Gelegenheit hat, sie zu üben, der verlernt sie sehr bald und kennt dann nur noch den instinktiven Trieb des leiblichen Genusses oder des Schlafes. „Aesthetisch“ veranlagte Menschen schaudern es ob dieser „thierischen“ Art der Erholung, und sie danken mit Pharisiermiene dem Gott des gescheiterten Müßigganges, den sie „Arbeit“ nennen, daß sie nicht sind wie jene Hölzner, sondern die Kunst, ihre „freie Zeit“ mit Anstand todzuschlagen, in ein fein erkennenes System gebracht haben. Aber die Menschen werden nur zum „Zieler“, wenn sie dazu gemacht werden.

Es ist mehr als eine bloße Wortklauberei, wenn wir uns gegen den Ausdruck „Volksspiele“ verwahren; denn da ja die Leiter dieses Unternehmens das „Volk“ nicht bloß in kindlicher Anschuld „Spielen“ lassen wollen, sondern auch eine Ausbildung der körperlichen Kräfte, Beförderung der Gesundheit und Erhaltung der Volkskraft, Stärkung der Volksmoral und Hebung der Volkswohlfahrt versprechen, so ergäbe sich daraus, daß, wenn anders die Herren nicht kurzfristige Tröpfe oder weischaunende Schwindler sind, für das „Volk“ wieder einmal geradezu großartig gesagt ist. Diese Behauptung wird ja denn auch von den bürgerlichen Parteien bei ähnlichen Bestrebungen, welche wie diese angeblich dem „Volk“, hauptsächlich aber nur den Kleinbürgerlichen Kreisen nützen, die eine leidlich sichere Erfahrung haben, immer wieder aufgestellt und gegen die Forderungen der Sozialdemokratie ins Treffen geführt. Deshalb kann gegen den Humberg, welcher von gewissen „Volksspielern“ mit dem Wort „Volk“ getrieben wird, nicht nachdrücklich genug protestirt werden, damit Irreführungen vermieden werden. Wo, wie in dem Kampfe der Bourgeoisie gegen die Sozialdemokratie, nur mit Verleumdungen oder leeren Versprechungen, also mit Worten ohne thätlichen Untergrund gefirtet wird, da kommt gerade aus das Wort sehr viel an. Das ist auch bei den „Volksspielen“ der Fall, die doch in letzter Linie auch immer wieder nur eine der „geistigen Waffen“ in dem Kampfe gegen die Sozialdemokratie sind, den die Bourgeoisie mit vollem Rechte als einen, wenn auch erfolglosen „Versuch zur Lösung der sozialen Frage“ bezeichnen darf, da sie diese ja nur in der listigen Einschleierung oder gewaltsamen Unterdrückung des zum Klassenbewußtsein erwachten Proletariats erblickt.

Die neueste Kampfmethode gegen die Sozialdemokratie hat der Centralverein zur Förderung des Wohles der arbeitenden Klassen erfunden; wir möchten diese Methode den „Kampf von hinten herum“ nennen, aber die braven Herren würden sich vermutlich hiergegen, wie gegen jede kämpferische Absicht verwahren. Sie sind zwar am 15. Juni in Hannover zu dem ausgeprochenen Zwecke zusammen gekommen, einen Centralverein zur Bekämpfung der Sozialdemokratie und zur Förderung des Wohles der arbeitenden Klassen zu gründen. Diese Absicht ist nun theilweise erreicht, wie wir aus einem Bericht des Anzeigenblattes für Maschinen- und Metall-Industrie entnehmen:

Die am 15. Juni in Hannover stattgehabte Versammlung behufs Gründung des genannten Vereins war, wie das erwähnte Blatt berichtet, von zahlreichen Herren aus fast allen Theilen der Provinz besucht. Die Verhandlungen wurden von Dr. med. Geyssler geleitet. Es waren alle Parteien vertreten und sämtliche Redner betonten die dringende Nothwendigkeit, daß alle Freunde der Ordnung sich zusammenschließen müßten, um

auf die Besserung der sozialen Zustände hin zu arbeiten. Einmüthig war man der Ansicht, daß der zu gründende Verein mit der direkten Bekämpfung der Sozialdemokratie sich nicht abgeben solle (das ist sehr vernünftig! Die Herren können ihre schätzenswerthen Kenntnisse jedenfalls anderweit besser verwerten. D. Red.), weil es zwecklos wäre, mit den Sozialdemokraten zu streiten, da keiner den anderen zu seiner Ansicht belehren könne, und weil längst nicht alle Personen, welche sozialdemokratisch wählten, thätlich Anhänger dieser Partei seien. Dagegen müsse man suchen, wieder ein besseres Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer herbeizuführen und vor allen Dingen die Lage der in Bedrängniß befindlichen Arbeiter zu bessern. (Lohn- und Wohnungsfrage etc.) Für die in der ganzen Provinz zu gründenden Kolodereine empfahl Herr Pastor Dr. Gilmmer-Hannover, dieselben auf der historischen Grundlage der Gemeinde zu errichten. Redner schilderte das Vorgehen in der Agenden-Kirchengemeinde in Hannover, in der mittelst sog. Hausvaterverbände angebahnt werde, die einzelnen Gemeinde-Mitglieder einander menschlich näher zu führen, Nothstände zu beheben, die mitunter sehr traurigen Wohnungsverhältnisse zu bessern und durch Vorträge belehrend zu wirken. Die guten Erfolge, die man in dieser Gemeinde schon jetzt errungen habe, seien hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß man versucht habe, jedem Einzelnen der ärmeren Bevölkerung in herzlicher Weise entgegenzukommen und sich seiner anzunehmen. Der zu gründende Verein könne nicht rein konfessionell sein, trotzdem müsse er aber dafür wirken, daß die Religion im Bewußtsein aller Kreise wieder lebendiger werde, daß die Ueberzeugung wieder Raum gewinne, die Friedlichkeit allein begründe wahres Glück, und daß der Sinn für deutsches Familienleben wieder geweckt werde. Diese einzelnen Kolodereine müßten durch eine straffe Centralleitung in Verbindung zu einander gesetzt werden; daneben sei ein geeignetes Blatt und die Thätigkeit eines Wanderredners von großem Werth. Herr Ober-Regierungs-Rath Thome stellte hierauf den Antrag: „Die Versammlung beschließt, einen auf Grundlage der Gemeinden gebildeten Verein zu gründen zum Zweck der Hebung der Sittlichkeit, Religion und Vaterlandsliebe, zur Förderung des Wohles der Nothleidenden, namentlich der arbeitenden Klassen, und zur Förderung der auf Störung des sozialen Friedens und auf Umsturz staatlicher und religiöser Einrichtungen sich richtenden Bestrebungen.“ Der Antrag wurde angenommen. Nach mehreren Vorschlägen einigte man sich dahin, für den Verein, dem sofort zahlreiche Herren aus Stadt und Provinz Hannover beitraten, folgenden Namen zu wählen: „Centralverein für die Provinz Hannover zur Förderung des sozialen Friedens und des Wohles der arbeitenden Bevölkerung.“ Schließlich wählte man ein Direktorium, welches sich durch Juwahl aus allen Gegenden der Provinz vertheilen und dann die Einzelfragen der Organisation beraten soll. Diefem Ausschuss gebühren an die Herren: Dr. Geyssler, Dr. Zimmerer, (ist das unser Berliner? Wie kommt der nach Hannover?) Pastor Dr. Gilmmer, Ober-Regierungs-Rath Thome, Kaufmann Engelke, Graf Degenhausen-Ohlingen, Major v. Wolfstambors, Professor Henne, Bürgermeister W. Jakob, Kaufmann Grote. Jeder dieser Herren ist bereit, weitere Beitrittserklärungen entgegenzunehmen.

Na, die Herren werden den Staat schon retten! Das Einzige, worauf wir bei dem neuesten Jauber Werth legen, ist der in Aussicht gestellte Wanderröder. Wie dieser Ungeheuer das Kunststück fertig bringen soll für eine Vereinigung Propaganda zu machen, die auf der historischen Grundlage der Gemeinde, mit obligaten Hausvater-Verbindungen beruhend die Religion heben soll, ohne konfessionell zu sein, das ist ein Problem, schwieriger als die ökonomische Lösung der sozialen Frage; aber freilich die letzte Ausflucht für Leute, die sich in ihrer auf sitzes Nichtstun begründeten Existenz bedroht sehen. Wir rufen ihnen aus voller Ueberzeugung zu: Nur Muth! Nur Muth! Die Sache wird schon schief gehen!

„Eine peinliche Szene“ nennt es die „Freisinnige Zeitung“, daß am Montag Nachmittag auf dem Promenadenweg der Straße Unter den Linden ein „anscheinend stark erschöpfter, schlecht gekleideter und leidend aussehender Mann zum Schreden der zahlreichen Spaziergänger schwindend von der Bank glitt und gleich einem Steinchen auf der Erde liegen blieb“. Empörender kann die Bourgeoisenschaunung, daß sich das Elend, welches durch die Besizenden verursacht worden ist, möglichst von den Stätten der Freude und des Vergnügens fernzuhalten hat, um die „oberen Hekntausend“ nicht in ihrem behaglichen Genuss zu stören, schwerlich zum Ausdruck kommen. Daß auch die „Freisinnige Zeitung“ gleich allen anderen bürgerlichen Blättern dieser Anschauung huldigt, war uns längst bekannt. Die Noth über die „peinliche Szene“ erregt aber gerade in dieser Zeit ein besonderes Interesse, weil die „Freisinnige Zeitung“, welche sich längere Zeit wieder einmal mit ihrer „Volksspreudlichkeit“ brüht und für die Nothleidenden eingetreten behauptet, jetzt täglich von Meldungen über steigende Brod- und Kartoffelpreise, Kartoffelrevolten, wachsenden Nothstand u. s. w. angefüllt ist. Man steht danach, was von diesen Berichten zu Grunde liegenden Absicht zu halten ist. Herr Richter kommt es bei dem Kampfe gegen die Getreidehölle gar nicht auf die Binderung der Noth der arbeitenden Klasse an. Der Nothstand ist ihm nur ein bequemeres Agitationsmittel, von dessen Anwendung er sich Erfolg bei seinem Wauernang verspricht; er bietet ihm die erwünschte Gelegenheit, die Regierung zu bekämpfen und der Regierungsparteien, vielleicht sogar auch, wie er sich einbildet, der Sozialdemokratie Abbruch zu thun. Außerdem sieht er auch, wie das jedem Handmann und auch dem Politiker von Fach geht, ein wenig unter dem Einfluß des Nothstandes einer rein theoretischen Behandlung seines Gegenstandes. Es macht ihm augenscheinlich Wehchen, Tag für Tag nachzuweisen, wie sich der Nothstand immer klarer und deutlicher und überzeugender entwickelt, aber für die Leiden des darbedenden Volkes hat er kein Verständnis. Es gleicht jenem französischen Maler, welcher durch seine „gefühlvollen“ Gemälde verhärtet und bei allen sentimentalen Seelen beliebt war, aber einer hungernden Witwe, die den für weicherzig gehaltenen Mann in seinem Atelier aufsuchte und auf den Knien um Hilfe anschrte, liegen zu bleiben befahl, bis er den wirkungslosen Vorwurf auf dem Karton skizziert hatte. Als er die Zeichnung vollendet hatte, warf er die Arme als freche, widerwärtige Bettlerin zur Thür hinaus. Auch Herr Richter freut sich, wenn er irgendwo einen recht prächtigen Nothstand entdeckt, und bezieht sich, ihn in den Spalten seines Blattes festzuhalten. Er entwirft ein ergreifendes Bild davon und erwirbt sich den Ehrentitel eines gefühlvollen Volkshemdes. Wenn sich aber solch ein unglückliches Opfer des Nothstandes nicht in den Winkel flüchtet, um dort unbemerkt zu verenden, dann findet er das „peinlich.“

Arbeiterbewegung.

New-York, 20. Juni. Das Mandat der Führer des Erdens der „Knights of Labor“ bezüglich des Zusammengehens mit der Farmer-Allianz hat die Politiker besonders der republikanischen Partei sehr verschmüpft; das merkt man sowohl in dem Vorgehen gegen die Obedienzmitglieder in einzelnen Gegenden (pennsylvanische Cole-Region, Rochester) wie auch am Verhalten in den „höheren“ Kreisen. So hat der Präsident es abgelehnt, die Wiederanstellung der in der Staatsdruckerei gemauerten Knights zu veranlassen. Er hat dagegen sozusagen demonstrativ die „Federation of Labor“ bevorzugt, indem er einen vom Präsidenten derselben vorgeschlagenen Herrn Schultze — übrigens eine ängstlich unbekanntes Größe — um Einwanderungs-Unter-

suchungs-Kommissär ernannte. Auch spielten in den letzten Monaten noch viele andere, anscheinend unnothwendige Dinge, welche erkennen lassen, daß die republikanischen Politiker den Ordensführern seit deren Bündniß mit den Farmern nicht grün sind, obwohl Bowditch sich gelegentlich der Cincinnatier Konvention ziemlich verständlich dahin ausgesprochen, daß dieses Bündniß nur für diejenigen Staaten gelte, wo die Farmer sowieso oben auf sind, während für die übrigen Staaten „freie Hand“ behalten werden. Dies will sagen, daß man dort, wie bisher, je nach Lage der Dinge und Höhe des Angebots für eine der alten Parteien in's Zeug gehen werde. — Die Führer der Knights in Ohio haben sich bei den letzten Tagen der Farmer-Allianz gegenüber eine schlimme Mißthe gegeben. Es ist dies einer der Staaten, in denen die Knights sich mit der Farmer-Allianz fest alliiert haben, also unter allen Umständen bei den Wahlen mit denselben zusammengehen müßten. Es heißt nun in einem Berichte über die Befehung der Stellen in der Bundesdruckerei durch die Knights: „Wir kontrolliren in Ohio 85 000 Kohlengräber, und wenn Schachtmann-Sekretär Joster nicht dafür sorgt, daß wir zu unserm Rechte kommen und unsere entlassenen Leute wieder eingesetzt werden, dann werden diese 85 000 Bergleute gegen McKinley (den republikanischen Gouverneurskandidaten) stimmen und dem republikanischen Ticket in Ohio eine Niederlage bereiten helfen!“ — Also wenn die Handvoll Knights wieder ihre Stellen in der Bundesdruckerei erhalten, dann wird auf die neuen Bundesgenossen im Staate Ohio gestossen! Wie tief den Leuten doch die „Pressionspolitik“ in den Knochen steckt!

In den östlichen Staaten, wo die Knights bezüglich ihrer Stellungnahme „freie Hand“ behalten wollen, entfalten sie eine stierhafte Thätigkeit, um mit Massen paraden zu können. Als Beispiel für ihr Verfahren bei diesem Bestreben — wobei auf schon bestehende Organisationen keinerlei Rücksicht genommen wird — diene, daß sie in Brooklyn die „Sweaters“ (Kontraktoren) im Schneidergewerbe als eigene Assembly organisiert haben, mit der unverblühten Absicht, durch diese auch die Arbeiter jenes Gewerbes in den Orden zu treiben!

Wir hatten hier vor einigen Tagen das Vergnügen, einen der Hauptführer der Farmer-Allianz zu hören, nämlich den von den Farmern des Staates Kansas gewählten Senator Pfeffer. Der Mann hielt eine der merkwürdigen Reden, wie man sie von den Agitatoren der Farmer im Allgemeinen gewohnt ist — Reden, in denen Vernünftiges und Nichtiges bunt durcheinander mit unverständigem Zeug und den größten Irrthümern abwechseln. In einer Beziehung ragte Pfeffer aber über die meisten seiner Kollegen hervor, indem er die Grundursache der Bauernsalamität, die Konkurrenz der Großproduktion, sehr gut erkannt hat, so daß man glaube, er werde jeden Augenblick mit der Erkenntniß herausrücken, daß eine wirkliche Lösung der Bauernfrage nur in der kooperativen landwirtschaftlichen Produktion liege. Aber keine Spur, nichts als die bekannten Palliativmittel!

Der Senator hielt es auch für nöthig, zu erklären, daß die Farmer keine Anarchisten seien und keine anarchischen Mittel anzuwenden würden; sie kämpften mit dem Stimmzettel. Eine Spanne weiter betonte er aber, daß, wenn den Farmern die von denselben verlangte Gerechtigkeit verweigert werde, es eine „große Revolution“ geben würde!

Soziale Ueberblick.

Berliner Lohnverhältnisse in den Jahren 1879—1889. Seit der Zeit, in welcher die Staatsbehörden infolge der politischen Bewegung der Arbeiter sich mit der sozialen Lage derselben beschäftigen, haben auch städtische Behörden, Korporationen und größere Fabrikanten es für angebracht gehalten, über die soziale Lage der Arbeiter statistisches Material zu schaffen. Wenn auch dieses Material vielfach unvollkommen ist, so sind wenigstens die nachfolgenden Angaben, die wir dem 13. Heft der „Statistischen Korrespondenz“, XVII. Jahrgang (1901) entnehmen, des Abdrucks werth.

Diese Angaben umfassen ein ganzes Jahrzehnt. Es wird von vornherein betont, daß die Aufstellung derartiger Statistiken zu den schwierigsten Aufgaben gehört, die es für den gewissenhaftesten Statistiker giebt. Es kommt dabei in Betracht, daß selbst bei gleichen Zahlen doch der Lohn ein sehr verschiedener sein kann und zwar deshalb, weil die aus den Mittheilungen der Gewerbe-deputation des Magistrats von Berlin, der Innungen, der Krankenkassen, sowie der Fachvereine zusammengestellten Zahlen keinen genauen Anhalt für die Dauer der Arbeitszeit, den Aufwand an körperlicher Kraft und Geschicklichkeit, die Beschäftigung von weiblichen und jugendlichen Arbeitern gewähren. Ebenso kommt in Betracht, daß die Aufnahme der Statistik nicht gleichmäßig in etwa 2 oder 3 bestimmten Monaten jedes Jahres erfolgte, sondern im Jahre 1881 im Juli, 1882 im Mai 1883 im Juli, 1884 im Februar, 1885 im Mai, 1886 bis 1889 im September geschah. Das muß naturgemäß die Verwerthung des Materials bei denjenigen Gewerben störend beeinflussen, in welchen Saisonarbeit vorherrschend ist.

Ueber die Gesamtzahl liegt nur eine Angabe vom Jahre 1882 vor. Danach waren 162 700 Arbeiter in der Industrie und im Handwerk beschäftigt. Hiervon entfallen allein auf das Baugewerbe 34 156 Arbeiter, also fast 1/3 der Gesamtziffer.

Die Maurer und Zimmerleute verdienen im Jahre 1879 nach den Angaben des Bundes der Bau-, Maurer- und Zimmermeister im wöchentlichen Durchschnitt 19 bis 20 M. Im Stundenlohn bezogen sie im Sommer 25 bis 65 Pf. Die große Mehrzahl bezog im Sommer 1879 30 bis 35 Pf. Stundenlohn. Diejenigen mit weniger Lohn zählen zu den ungelerten Arbeitern, die höher Bezahlten zu den Vorarbeitern und Polirern.

Wesentlich anders stellten sich die Angaben im Jahre 1889. Hier waren allein bei dem genannten Bund 5856 Gesellen beschäftigt, davon hatten 2504 Gesellen je 65 Pf. Lohn pro Stunde und 2048 Gesellen je 60 Pf. Lohn pro Stunde, bleibt ein Rest von 1104 Gesellen, welche je 45 Pf. bis 1 M. Lohn pro Stunde hatten. Bei zehnstündiger Arbeitszeit ergab sich im Durchschnitt für Alle gerechnet, ein Wochenverdienst von 80 bis 86 M. Nach den Angaben der Ortskassen der Zimmerer schwankt der Verdienst derselben im Jahre 1889 zwischen 80 und 86 M. pro Woche. Die Hauptsteigerung des Lohnes fällt in das Jahr 1888, in welchem der Durchschnittslohn von 22 1/2 auf 27 M. stieg. Berthold ist die Anerkennung, die sonst nur zu gern unterdrückt wird, daß für die Arbeiter ein beträchtlicher Lohnausfall durch den Hauswandel zu konstatiren war. Ohne Zweifel hat die Macht der Organisation ihren erheblichen Antheil an der besseren Bezahlung der Arbeiter gehabt.

In der Metallindustrie erstreckt sich die Statistik auf 25 276 Arbeiter und Angestellte und insbesondere auf 11 776 Maschinenbauer. Der Durchschnittslohn der Berliner Schlosser stieg nach den Angaben der Innung von 15 M. im Jahre 1881 auf 18 M. im 1889. Die Steigerung fällt in das Jahr 1888. Für das Jahr 1879 ist nur ermittelt, daß der niedrigste Lohn 12 M., der höchste 27 M. betrug. Bezüglich dieses Jahres bedien sich die Angaben der Gesellen- und Krankenkassen mit denen der Innung. 1884 betrug der Gesamtdurchschnitt nach Angabe der Innung 21 M., nach Angabe der Gesellen nur 18—19 M.

Die jetzt folgenden Zahlen über den Sächsischen Verdienst „eines“ Formers erinnern nur zu lebhaft an den berühmten „einen Todten“, der auf den russisch-türkischen Schlachtfeldern nach den amtlichen russischen Depeschen im 1878er Kriege bei jeder Schlacht nur geblieben war. Es hat nämlich ein Formers verdient:

Baer Sohn
BERLIN.

N. Chausseestraße 24a. O. Gr. Frankfurterstraße 16.
SO. Brückenstraße 8, 1010L
am Bahnhof Jannowbrücke.

Sommer-Ausverkauf.
Große Vorräte unter Preis, soweit Lager reicht.

Herren-Jackets 95 Pf.	Herren-Beinkleider 1 M. 25 Pf.
---------------------------------	--

Sommer-Anzug. Guter Waschstoff. Worth: 14 M. für 7 M. 25 Pf.	Sommer-Beinkleid. Vorzüglicher Waschstoff. Worth: 3 M. für 1 M. 80 Pf.	Knaben-Anzüge. Schöne Muster. Worth: 3 M. 50 Pf. für 1 M. 75 Pf.
Sommer-Anzug. Prächtige Muster. Worth: 20 M. für 12 M. 50 Pf.	Sommer-Beinkleid. Kammgarn-Streifen. Worth: 4 M. 50 Pf. für 2 M. 75 Pf.	Schul-Anzüge. Kernseid und waschecht. Worth: 5 M. für 3 M. 25 Pf.
Sommer-Anzug. Karte Caro's. Worth: 30 M. für 21 M.	Kammgarn-Beinkleider. Moderne Muster. Worth: 10 M. für 6 M. 50 Pf.	Sommer-Paletot. Haltbarer Diagonal. Worth: 20 M. für 12 M.
Kammgarn-Anzug. Prachtvolle Muster. Worth: 40 M. für 28 M. 50 Pf.	Engl. Leder-Hose. Gute Waare. Worth: 3 M. 50 Pf. für 2 M. 50 Pf.	Sommer-Paletot. Hochfeiner Satin. Worth: 30 M. für 20 M. 50 Pf.
Hoch-Anzug. Feines Kammgarn. Worth: 45 M. für 32 M.	Arbeiter-Jacken. Schwerer Drell. Worth: 3 M. 50 Pf. für 2 M. 40 Pf.	Sommer-Joppen. Schwerer Jagdstoff. Worth: 2 M. 80 Pf. für 1 M. 80 Pf.

Herren- u. Knaben-Bekleidung.

Geschäfts-Häuser. **Eigene Werkstätten.**

Jeder Preis ist mit Zahlen an der Waare ausgezeichnet.

Während des Ausverkaufs findet der Verkauf an Geschäfte nicht statt.

Die seit 1877 bestehende, weltbekannte
Uhrenfabrik von Max Busse
157 Invalidenstr. 157, neben der Markthalle.
verkauft jetzt sämtliche Uhren zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Große Abschlüsse mit Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den Verkauf von Gold-, Silber-, Granaten- und Korallenwaaren zu fabelhaft billigen Preisen.
Spezialität: **Ringe.**
Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden auf das Gewissenhafteste ausgeführt. 186 L

Stutz' Photographie-Atelier
Auch Sonntags. Landsbergerstr. 82, nahe Alexander-Platz. Auch Sonntags.
Spezialität: 1 wirklich. Cabinetbild zusammen mit 4,50.
Ein 1/2 Meter gr. Bild von 10 M. an. Kechnlichkeit, Haltbarkeit u. garantiert

Teppiche, Gardinen, Portiären, Steppdecken und Tischdecken, ferner Reste zu Sopha-Bezügen verkaufen wir nach beendeter Inventur zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
J. Adler Söhne, Spandauerstraße 30,
gegenüber dem Rathhaus. 245M

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren, reelle Waare zu soliden Preisen. Ganze Ausstattungen in Mahagoni u. Ansbäum; Küchenmöbel in großer Auswahl empfiehlt **Franz Tutzauer,** S.-O., Köpnickestr. 25, nahe d. Köpnicke Brücke.

August Schulze
35 Kommandanten-Strasse 35
I. Etage [75 L]
Trauringe: empfiehlt sein Lager in massiven Ringen, Ketten, Korallen, Granaten etc. Bitte auf Haus-No. zu achten.

Yokana: **Anhalt. Bauschule Zerbst** Wintersemester: 4. November.
Bauplaner, Tischler, Steinmetzen, Ringel-Techniker, sowie Fachschule für Eisenbahn-, Strassen- und Wasserbauarbeiten. Befähigung zur Staats-Prüfungskommission.
Kostenfreie Auskunft durch die Direktion.

Möbel, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin.
Ganze Ausstattungen in Mahagoni u. Nussbaum. Küchenmöbel in grosser Auswahl empfiehlt
Julius Apelt, Sebastianstraße 27-28.
Reelle Waare. (598 L) Prompte Bedienung.
Ich habe keine Filialen und stehe mit ähnlich lautenden Firmen in keinerlei Beziehung. Bitte daher genau auf Firma zu achten.

Uhren und Goldwaaren zu den denkbar billigsten Preisen.
Wilh. Wegner, vormalig Reparaturen streng reell unter Garantie. 88 L.
Invalidenstr. 106.

Möbel, Spiegel, Polsterwaaren, gute Arbeit, billige Preise. (801 L)
hält großes Lager und fertigt nach Wunsch in jeder Holzart
Theilzahlung gestattet. **Wilh. Hamann, Lothringenstr. 69,**

Meerscham-, Bernstein- und Elfenbein-Waaren.
Spezialität: Porträts bewährter sozialistischer Führer (Cassalle, Marx u. A.) in Zigarrenspitzen, Pfeifenköpfen, Schlippenadeln, Manschettenknöpfen, Stöcken und Brochen. En gros. En détail.
B. Günzel, Brunnenstr. 157, am Rosenthaler Thor.

G. Superczynski, künstliche Zähne, Invalidenstr. 105, II.

Nähmaschinen sämtl. Systeme. hochlegant, sowie Wasch- und Wringmaschinen auf Theil-, fünfjährige Garantie. Gebr. Singer und Wheeler Wilson gutnähernd 15 M. Reparaturen prompt und billig
W. Griese, Mechanik, Zoffenerstr. 88.
Abonnenten dies. Blattes 5 pSt. Rabatt.

Zuschneide-Kursus
beginnend am 1. Juli, Tages-Kursus, Abend-Kursus im Zivil- u. Uniformschneiden. **A. Jürgens, Akademische Lehranstalt, Charlottenstr. 8, I. (936 L)**

Wegen vorgeschrittener Saison verkaufen wir jetzt alle Sommer-Kleiderstoffe bedeutend billiger.

Große Posten doppelbreite reinwollene solide Modestoffe, Neuheiten der letzten Saison, glatt, gestreift, karirt, statt Meter 2,50 2,- 1,75 1,50 jetzt Meter 1,50 1,25 1,- Meter 75 Pf.
Große Posten doppelbreite reinwollene hohelegante Modestoffe, glatt, gestreift, brochirt, Chevrons, Himalayas statt Meter 4,50 4,- 3,50 3,- 2,50 jetzt Meter 2,25 2,- 1,75 1,50 Meter 1,25 Pf.
Große Posten doppelbreite einfarbige Modestoffe in allen schönen neuen Saisonfarben statt Meter 3,50 2,50 2,- 1,50 jetzt Meter 2,25 1,75 1,25 Meter 90 Pf.
Große Posten reinwollener doppelbreiter Beiges, anhergenöthuliche Billigkeit, jetzt Meter nur 50 Pf.
Große Posten schwarze dicke Reinwollen-Stoffe 100/120 Ctm. breit, in Cachemire, Cotels, Chevron, glatt, gestreift und gemustert, statt Meter M. 4,50 4,- 3,50 3,- 2,50 2,- 1,50 nur Meter M. 3,50 2,70 2,40 2,- 1,75 1,40 und . . . Meter 85 Pf.
Große Posten schwarze klare Reinwollen-Stoffe 100/120 Ctm. breit, in Voil, Grenadine, Stamine und Spitzenstoffe, statt Meter M. 5,50 4,- 3,50 3,- 2,50 nur Meter M. 3,50 2,75 2,25 2,- 1,25 und Meter 1,- Pf.
Große Posten neueste Glässer Wol-Mouffeline letzte Neuheiten, auf hell, mittel und dunkel Fond, Meter M. 1,35, 1,25, 1,-, 90 Pf. und Meter 65 Pf.

Sielmann & Rosenberg,
Kommandanten- u. Lindenstrassen-Ecke.

J. Baer,
Berlin N., Gesundbrunnen,
Badstraße 18,
Ede der Steintinerstraße, empfiehlt in
überraschender Auswahl:
Eleg. Kammgarn-Anzüge 27, 30, 36-40 M.
Eleg. Jaquet-Anzüge 18, 21, 24, 27 bis 33 M.
Eleg. Paletots 15, 18, 20, 24, 27-33 M.
Eleg. Stoffhosen 6, 7, 8, 10, 12-16 M.
Arbeitsjacken äußerst dauerhaft gearbeitet, äußerst billig!
Reizende Knaben-Anzüge und Paletots für jedes Alter.
Großes Stoff-Lager
vom einfachsten bis zu den feinsten Fabrikaten, zu
Bestellungen nach Maß
zu äußerst soliden Preisen und sch. DnerAusführung

Billig, reell u. gut.
Wohlfühl-Oranienstraße führt
ist Nr. 1 12 Jahre etabliert
A. Gröger, wohl renommirt,
Weil er durch Uhren eglert.
Das Gute wird importirt
Noch Besseres selbst fabrizirt
Alles fein reparirt [1836
Geht und renovirt.
Wenn Deiner Uhr was passiert.
Die alte Zwiebel Dich genirt.
So sieh, was Gröger Neues
führt,
Kauf, und Du bist entzantirt.

Schwarze Cachemires,
Gelegenheitskauf Mtr. 45, Elle 30 Pf.
H. Marcus,
5, Reinickendorfer-Straße 5.

Bureau für
**Patent-
Angelegenheiten**
G. Bahr
BERLIN S.W. Kochstr. 14
Technische Lehr- u. PRÄDIPHT-Schule
Seit 1873 in Patent-Angelegenheiten

Nur 1 Mark.
Klagen, Eingaben, Reklamationen,
Rath im Zivil- und Strafprozeß. Ein-
ziehung von Forderungen. **Pollak,**
jetzt Kanpachstr. 7, I. Auch Sonntags.
Dr. Hoesch, homöopath. Arzt
Artilleriestr. 27, 8-10, 5-7, Sonn 1. 8-10

E. Strauss, Schneidmstr.,
Blumenstr. 46, part., (958 L)
empfiehlt sich zur Anfert. eleg. Herren-
Garderoben. Für guten Sitz u. saubere
Arbeit wird garantiert. Lager u. Stoffen
in grosser, geschmackvoller Auswahl.
Koulante Zahlungsbedingungen!
Kinderwagen, gebr. Kottbusserstr. 13. (579 B)